Annener Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis 14tägig mit Sonntagsblatt 1 RM., ohne Sonntagsblatt 85 Pfg. (Durch die Post bezogen monatlich 2,25 RM.)
Anzeigengebühr für die einspaltige 1 mm hohe und 46 mm breite Zeile 5 Pfg., Stellengesuche 3 Pfg., Vereinsanzeigen, die nicht gewerbl. Zwecken dienen, 4 Pfg.
Reklamezeile 1 mm hoch und 76 mm breit 20 Pfg.
Fernruf Nr. 3134 Amt Witten. — Postscheckkonto Dortmund 12335.
Rotationsdruck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung"
Anzeigenblatt für Witten-Annen
und die Stadtteile Stockum und Düren.

Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Einziehung der Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen sowie durch Zwangsvergleich wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Küching, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortl.: Karl Küching, Witten-Annen. D. A. XII. 33. 1700.
Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 23.

Nr. 22. Freitag, den 26. Januar 1934. 50. Jahrgang.

Regierungserklärung am 30. Januar

Berlin, 25. Januar. Das Hauptbüro des Reichstages teilt mit:

Am Dienstag, 30. Januar, nachmittags 3 Uhr Zusammentritt des Reichstages mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Diese neue Sitzung des Reichstages findet wieder im Krollhause statt. Es sind aber neuerdings wiederum Bestrebungen im Gange, die Reichstagsverhandlungen in einen anderen geeigneten Raum zu verlegen. Vor allem dürften hierfür finanzielle Gründe bestimmend sein. Für die Benutzung der Kroll-Räume muß das Reich eine hohe Monatspauschale zahlen. Man hat daher neuerdings den Gedanken aufgegriffen, die Reichstagsverhandlungen in dem Plenarsitzungssaal des ehemaligen Preußischen Landtags durchzuführen. Gelegentlich der Verpflichtung der Reichstagsabgeordneten auf den Führer, die ja auch in diesem Raume stattfand, hat sich ergeben, daß es nicht unmöglich ist, die erforderlichen Plätze für etwa 670 Personen zu schaffen. Im Plenarsitzungssaal des ehemaligen Landtags müßten allerdings einige Umbauarbeiten durchgeführt werden. Vor allem wäre es notwendig, an Stelle der jetzt vor allen Plätzen befindlichen Arbeitstische sich mit einfachen Klappsitzen zu begnügen und nur vor der ersten Sitzreihe die Tische stehen zu lassen. Die Prüfung durch den Sachverständigen über die Möglichkeiten eines Umzuges des Reichstages vom Krollhaus in den früheren Preußischen Landtag sind noch nicht abgeschlossen. Es könnte sich übrigens auch bei einem solchen Umzug voraussichtlich lediglich um ein Zwischenstadium handeln bis zur endgültigen Entscheidung über das Schicksal bzw. den neuen Ausbau des ausgebrannten alten Reichstagsgebäudes.

*

Die einzige Feier des 30. Januar

Dein Dank an den Führer!

DNB **Berlin, 25. Januar. Der Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution soll ohne große Feiern und Festlichkeiten begangen werden. Bei der Wahl am 5. März 1933 hat der Führer vier Jahre Zeit gefordert, um seine großen Reformen durchzuführen. Es war der nationalsozialistischen Regierung trotz aller Fortschritte natürlich nicht möglich, der großen Not in einem einzigen Jahre Herr zu werden. Unzählige Volksgenossen müssen noch unter den Folgen der liberalistischen Mißwirtschaft leiden. Darum soll die einzige Feier des 30. Januar darin bestehen, daß diesen notleidenden Volksgenossen durch eine besondere Zuwendung von Lebensmitteln und Kohlen der Kameradschaftsgeist der ganzen deutschen Nation bewiesen wird.**

Der nationale Spendentag soll nicht in Sammelaktionen, sondern in Hilfsaktionen bestehen. Wenn auch die Opferbereitschaft des deutschen Volkes an diesem Feiertage nicht durch eine allgemeine Sammlung beansprucht wird, so wird doch jeder von uns seinen Dank durch irgendein Geschenk oder eine Spende sichtbaren Ausdruck geben wollen. So mancher möchte gern dem Führer sein Liebstes weihen zum Dank für seine ungeheure Leistung. Das ist natürlich nicht durchführbar, denn die Reichskanzlei könnte die Fülle der Gaben nicht fassen.

Dafür aber kann jeder an diesem Tage dem Führer dadurch danken, daß er einem notleidenden Volksgenossen am 30. Januar eine besondere Freude bereitet, indem er ihn zum Mittagessen einlädt, mit ihm in ein Theater oder ein Konzert geht oder ihm irgendeine andere Freude bereitet. Wenn sich die Volksgemeinschaft durch solche stillen Feiern noch enger zusammenschließt, so wird das der schönste Dank an den Führer sein und gleichzeitig sein Werk weiter fördern.

Flaggenschmuck am 30. Januar.

DNB **Berlin,** 25. Januar. Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme durch den Volkskanzler Adolf Hitler flaggen am Dienstag, 30. Januar, die Reichsdienstgebäude im ganzen Reich. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich dem Vorgehen der Behörden anzuschließen.

DNB **Berlin,** 25. Januar. Auch das preußische Staatsministerium verfügt, daß die preußischen staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen zu beflaggen sind.

Der Reichsbischof beim Reichskanzler.

DNB **Berlin,** 25. Januar. Der Reichskanzler empfing heute mittag den Reichsbischof und die Landesbischöfe der deutschen evangelischen Kirche zum Vortrag.

Der Führer begrüßt Saarkinder.

DNB **Berlin,** 25. Januar. Der Saarbevollmächtigte, Vizekanzler von Papen, und Frau von Papen versammelten Donnerstagnachmittag die in Berlin weilenden Saarkinder um sich. Zur freudigen Ueberraschung der Kinder erschien auch der Führer, der von ihnen stürmisch begrüßt wurde.

Calonder bei Göring.

DNB **Berlin,** 25. Januar. Am Donnerstag gab der preußische Ministerpräsident Göring anläßlich der Anwesenheit des Präsidenten der Gemischten Kommission zu Kattowitz, Calonder, ein Frühstück. Erschienen waren: Präsident Calonder, die Herren Huber und Petterli, die Gesandten Polens und der Schweiz, der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, der Chef des Protokolls, Graf v. Bassewitz, die Mitglieder der preußischen Staatsregierung, die preußischen Staatssekretäre, der Oberpräsident von Schlesien, der Oberpräsident von Brandenburg und der Grenzmark Posen-Westpreußen, SA.-Obergruppenführer Heines, SA.-Gruppenführer von Detten, SS.-Gruppenführer von Weyrsch, das zweite deutsche Mitglied der Gemischten Kommission, Graf Praschma, der deutsche Generalkonsul in Kattowitz, Graf Adelmann, die Herren des preußischen Staatsministeriums, sowie Sachbearbeiter der beteiligten Ressorts.

Keine Zuwendungen an Führer der NSDAP.

DNB **Berlin,** 25. Januar. Nach einer neuen Verfügung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, ist es den Führern der NSDAP. untersagt, Zuwendungen aller Art höheren Wertes anzunehmen. Hierunter fallen insbesondere auch „Erbhöfe".

*

Falsche Gerüchte über einen Landtagsbrand

DNB **Berlin,** 25. Januar.

Heute abend gegen 9.20 Uhr wurde die Oeffentlichkeit in Berlin durch die Nachricht beunruhigt, daß das Gebäude des Preußischen Landtages in der Prinz-Albrecht-Straße brenne. Es stellte sich sehr schnell heraus, daß es sich um einen blinden Alarm handelte. Ein Kriminalbeamter hatte einen Lichtschein gesehen, der auf die Westseite des Gebäudes des Preußischen Landtages fiel. Er mußte annehmen, daß es sich um einen Feuerschein handelte und benachrichtigte die Feuerwehr. Es wurde „Dritter Alarm" gegeben. Drei Züge rückten sofort nach der Prinz-Albrecht-Straße und der Leipziger Straße ab. Die Untersuchung ergab, daß aus Anlaß eines Diplomatenempfanges beim Ministerpräsidenten Göring in den am Eingang angebrachten Feuerschalen Feuer brannte. Durch den Wind wurden die Flammen etwas hin- und hergetrieben, so daß der Eindruck eines starken Feuerscheines am Gebäude des Landtages entstand. Die Feuerwehr rückte schon um 9,30 Uhr wieder ab. Trotzdem hatte der Vorfall zahlreiche Menschen angelockt und so zur Entstehung der Gerüchte geführt.

Kulturpolitik im Ausland

Vizekanzler von Papen vor der Deutschen Akademie.

Berlin, 26. Januar.

Bei der ersten der in Zukunft wöchentlich beabsichtigten Zusammenkünfte der Deutschen Akademie sprach Vizekanzler von Papen und führte dabei u. a. aus:

Wir müssen heute einmal offen bekennen, zu welchem Danke wir jenen Männern in München verpflichtet sind, die vor neun Jahren in bewußtem Gegensatze zu den herrschenden Zeitströmungen eine Organisation schufen, die ein gut Teil des Gedankengutes und der völkischen Forderungen unserer Tage vorwegnahm.

Zu dem Symbole der Deutschen Akademie, dem silbernen Eichenzweige, drängten sich vor allem die Kreise der Gelehrtenschaft, die ihre besondere Verpflichtung gegenüber der Volksgesamtheit auch in der stickigen Nachkriegsluft erkannt hatten. Der volksdeutsche Gedanke schlug hier kräftig Wurzeln und begann, die führenden Kreise der Wirtschaft zu bewegen, für die in den Körperschaften der Deutschen Akademie nicht nur Ehrenplätze pecuniae causa geschaffen worden waren, sondern Stellen zu tätiger Mitarbeit und Beratung. Denn das war ja das Neue, was die Deutsche Akademie von der alten wissenschaftlichen Akademie unterschied: der Versuch, aus der wissenschaftlichen Arbeit um ihrer selbst willen herauszukommen, sie in ihrer volksbezogenen Verpflichtung zu besahen und bei voller Wahrung ihrer Eigengesetzlichkeit der Nation dienstbar zu machen. Sie hat sich dafür das kostbare Gut ihrer geistigen Unabhängigkeit bewahrt, und dieses hat der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, nicht besser anerkennen können als durch eine erneute und freiwillige Bestätigung dieser Unabhängigkeit im neuen Reiche.

Im Kreise der Deutschen Akademie sind deshalb im bewußten Gegensatze zu dem lärmenden Getue eines entwurzelten internationalen Klüngels die Methoden einer aus deutschem Geiste geborenen Kulturwerbung im Auslande entwickelt worden. Diese Auffassung der Deutschen Akademie deckt sich völlig mit den Anschauungen der Reichsregierung. Die Deutsche Akademie hat deshalb als eine der ganz wenigen Kulturorganisationen des Reiches ihre vielfältigen Arbeiten ungestört von den politischen Umwälzungen des vorigen Jahres fortführen können.

Von den einzelnen Arbeitszweigen möchte ich vor allem die deutsche Sprachwerbung im Auslande erwähnen, für deren Notwendigkeit die Deutsche Akademie seit Jahren kämpft. Durch die Untersuchungen der Deutschen Akademie haben wir ein Bild von dem Umfange des deutschen Sprachunterrichts gewonnen, und ihrer Initiative verdanken wir es, daß in von Jahr zu Jahr steigendem Maße der geistige Austausch von Land zu Land gefördert wird.

Spracharbeit ist die Grundlage einer gesunden Kulturpolitik im Auslande. Wir brauchen gerade heute dringend behutsame und erfahrene Hände, die fähig sind, die Fäden entwirren zu helfen, die Haß, Mißgunst und Mißverstehen verschlungen haben.

Wo steckt die Reaktion?

Unter dieser Ueberschrift bringt der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes einen Artikel, in dem es u. a. heißt:

Wenn wir uns heute bereits zum vierten Male an **dieser Stelle mit der Reaktion beschäftigen,** so in der festen Gewißheit, daß es vielen Gutgläubigen ganz nützlich sein kann, immer wieder auf die Rede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels hinzuweisen, in der er von den Wühlmäusen sprach, die das neue Reich untergraben möchten.

So sehr wir überzeugt sind, daß die Regierung recht schnell wieder einmal gegen die Mäuse der Reaktion losschlagen wird, nachdem sie ihnen eine Zeitlang bewußt Speck hingelegt hat, so sehr halten wir es auch für empfehlenswert, die Oeffentlichkeit vor falschen Propheten zu warnen, die sich in die Schafswolle der Unschuld kleiden und trotzdem nichts weiter sind als getarnte Maulwürfe.

Wo steckt die Reaktion? Die kurze Antwort lautet: Ueberall und nirgends. Was tut die Reaktion? Sie antichambriert. Sie antichambriert vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, und wenn sie zur Vordertür hinausgeworfen wird, schlüpft sie durch die hintere Tür wieder ins Haus. Sie tut genau das gleiche, was sie vierzehn Jahre lang unter dem vergangenen System getan hat. In den Vorzimmern der Ministerien sieht man immer noch die gleichen Leute wie in den vergangenen Jahren. Damals hatten sie für die Staatsführung zumindest „wohlwollendes Verständnis", heute waren sie „eigentlich" schon immer Nationalsozialisten. Sie sind zweihundertprozentige Nationalsozialisten. Sie verstehen vom Nationalsozialismus mehr als Adolf Hitler selber und müssen das gelegentlich bescheiden zur Geltung kommen lassen. Sie sind daher auch die einzigen mit dem Recht zur Kritik, von der sie hinter verschlossenen Türen und leise flüsternd am Stammtisch erschöpfenden Gebrauch machen. Sie halten es nicht für empfehlenswert, ein Wort der Kritik offen und ehrlich zu sagen oder gar zu schreiben — das überlassen sie vorsorglich den Leuten, die sich mit einem wenigerprozentigen Nationalsozialismus durchaus zufrieden erklären.

Ueber 12 000 preußische Gemeinden weniger

DNB **Berlin,** 26. Januar.

Nach den auf Grund der Volkszählung am 16. Juni 1933 vom preußischen statistischen Landesamt getroffenen Feststellungen gibt es in Preußen zurzeit 30 466 Gemeinden. Wie die „Wandelhalle" meldet, hat demnach seit der vorletzten Volkszählung im Jahre 1925 die Zahl der preußischen Gemeinden um 12 280 abgenommen. Diese außerordentliche Verminderung ist eine Folge von Eingemeindungen und der Auflösung von Gutsbezirken, die zwischen den beiden Volkszählungen in außerordentlich starkem Umfange stattgefunden haben. Von den gegenwärtig in Preußen vorhandenen 477 Kreisen sind 116 Stadt- und 361 Landkreise. In den Stadtkreisen lebten 17 556 635 Personen = 43,99 v. H., in den Landkreisen 22 350 894 Personen = 56,01 v. H.

Schüler, Lehrer und Oeffentlichkeit

Uebermäßige Beanspruchung erneut untersagt.

Berlin, 25. Januar. In den „Leitgedanken zur Schulordnung", die auf der 11. Tagung des Ausschusses für das Unterrichtswesen beraten und inzwischen den Ländern mitgeteilt wurden, sind die Ansprüche der Schule und der Hitlerjugend auf die Schüler und die Rechte des Elternhauses auf Erhaltung des Familienlebens in der erforderlichen Weise abgegrenzt worden. Aus verschiedenen Vorstellungen entnimmt jedoch der Reichsinnenminister, daß die Schuljugend auch außerhalb von Schule und Jugendbund von den verschiedensten Organisationen und Vereinen in einer oft geradezu gesundheitsschädigenden Weise in Anspruch genommen wird. Die Schüler werden dabei zu öffentlichen Kundgebungen, Vereinsfesten, Theateraufführungen usw. bis in die späten Nachtstunden herangezogen. Wie das VDZ.-Büro meldet, erklärt der Reichsinnenminister in einem Schreiben an die Landesregierungen dies für einen Raubbau an der Gesundheit der Schüler. Er bittet daher, einer solchen mißbräuchlichen Ausnutzung der Schuljugend ohne Rücksicht auf die betreffende Organisation entschieden entgegenzutreten.

Wiederholt ist auch Klage darüber geführt worden, daß Lehrkräfte durch den übertriebenen Zwang, Versammlungen, Besprechungen und dergleichen zu besuchen, derart in Anspruch genommen sind, daß sie selbst beim besten Willen ihren Amtspflichten nicht mehr in der gebotenen Weise nachkommen können. So sehr der preußische Kultusminister von den Lehrkräften erwartet, daß sie sich willig neben ihrem Amte dem Dienste in der Bewegung widmen, so verlangt er doch in einem Erlaß unter allen Umständen, daß die außerschulische Tätigkeit den Lehrern den vollen Einsatz ihrer Kräfte für die Schule nicht unmöglich macht.

Gregor Strassers neue Aufgaben.

Berlin, 25. Januar. Gregor Strasser, der Vorsitzende des Führerrates des Nationalverbandes der Deutschen Heilmittelindustrie, hat Professor von Kapff, dem als Berater des Reichsministers des Innern der Nationalverband der Deutschen Heilmittelindustrie untersteht, gebeten, ihn mit Wirkung vom 1. Januar 1934 ab von dem Amt als Vorsitzender des Führerrates zu entheben, da einerseits sein Aufgabenkreis innerhalb der Firma Schering-Kahlbaum A.-G. erweitert wurde, andererseits die Arbeitsaufgabe als erster Vorsitzender der Reichsfachschaft der Pharmazeutischen Industrie in immer größerem Umfange die für die Wahrnehmung von Ehrenämtern übrigbleibende Arbeitskraft beansprucht. **Professor von Kapff hat der Enthebung in einem herzlich gehaltenen Schreiben, in dem er Gregor Strasser seine vollste Anerkennung der Verdienste um die Gründung und den weiteren Ausbau des Nationalverbandes der Deutschen Heilmittelindustrie zum Ausdruck bringt, zugestimmt.**

Sühne für den Mord

an dem SS-Mann von der Ahé.

Die Staatsanwaltschaft Berlin hat wegen des am 17. Februar vorigen Jahres an dem Scharführer der SS von der Ahé begangenen Mordes **nunmehr Anklage** gegen 18 Personen erhoben **und beantragt,** das Hauptverfahren vor dem Sondergericht zu eröffnen. Das kommunistische Verbrechen an dem SS-Mann von der Ahé erfolgte etwa drei Wochen nach dem Mord an dem Sturmführer Hans Eberhardt Maikowski und dem Polizeiwachtmeister Zauritz. Die Anklage legt 17 Beteiligten außer Landfriedensbruch gemeinschaftlichen Mord zur Last. Sie sieht in dem Hauptangeklagten, dem 25 Jahre alten Richard Hüttig, den Führer der Charlottenburger Kampfstaffeln und somit den Leiter des ganzen Ueberfalles. Hüttig ist nach den Ermittlungen auch derjenige, der die tödlichen Schüsse auf den SS-Mann abgegeben hat. Lediglich gegen den letzten Angeklagten, den 31 Jahre alten Paul Zweig, der sich als Straßenpassant an der Verfolgung der SS-Männer beteiligte, ist ausschließlich Anklage wegen Landfriedensbruchs erhoben. Man hofft, den Prozeß in 10 bis 12 Tagen zu Ende führen zu können. Im Gegensatz zu dem Maikowski-Prozeß, in dem das Urteil am 26. Januar zu erwarten ist, finden im Falle der Ermordung des SS-Scharführers von der Ahé die strafverschärfenden Bestimmungen der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 und des § 1 des Gesetzes über Verhängung und Vollzug der Todesstrafe vom 29. Dezember 1933 Anwendung.

Im Zeichen der Kornblume

WDA Opfertag für die Winterhilfe.

Haus- und Straßensammlung

Volksbund für das Deutschtum im Ausland.

Die Kornblume in der Winterhilfe.

Die blaue Blume, wo kommt sie her?
Was sagt sie uns Deutschen im Neuen Reich?
Sie kommt aus dem kämpfenden volksdeutschen Heer
Der Brüder im alten Oesterreich.
Sie war dort das Zeichen von Treue und Trutz,
Der Führer trug selbst sie als Knabe voll Stolz.
Nun ruft sie uns wieder zu Opfer und Schutz,
Ein Volk, das sein Wille zusammenschmolz,
Ein Volk über Grenzen geeint in der Not.
So ruft es die Blume der Treue uns zu:
„Gedenk auch der draußen: die Hunger und Tod
Grieifen für dich! Was opferst du?!"

Lokales

§ **Witten-Annen,** 26. Januar.

Leuchtende Tage

Im ersten Monat des Jahres funkeln die Sterne am Himmel besonders hell. Das nächtliche Dunkel der letzten Wochen weicht Schritt um Schritt zurück. Unsere Altvordern, die, in enger Verbindung mit der Scholle, ihre Vergleiche gern aus der Natur nahmen, sagten, daß vom Januar an die Nacht jeden Tag um einen Hahnenschrei kürzer werde, bis allmählich das strahlende Licht sich den Hauptteil der täglichen 24 Stunden erobert. Schon übt die Sonne wieder ihre belebende Kraft aus, wenn auch ihre feurige Kugel in roter Glut manchmal nur mühsam durch die Dunstschichten hindurchleuchtet. Schnee liegt hier und dort noch auf Wäldern und Fluren, aber schon heben in den Gärten die Sträucher ihre Köpfe, und einzelne vorwitzige Knospen drängen hervor. Zwar atmet die Erde nur leise, weil der Frost sie noch in leinen Bann geschlagen hat, aber schon geht ein erstes Frühlingsahnen durch die Lande. So regt sich auch in den Herzen der deutschen Menschen die Frühlingssehnsucht und die Frühlingshoffnung. Die Zeit der langen Nächte ist vorüber, der hoffnungsvolle Tag ist erwacht und wird die Zügel des Werdens bald völlig in die Hand nehmen. So schaut auch das deutsche Volk zuversichtlich den kommenden Monaten entgegen. Der Grundstein ist gelegt zu neuem Schaffen. Ueberall regen sich fleißige, arbeitsfrohe Hände. Noch bedarf es vieler Anstrengungen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, aber Hindernisse sind dazu da, überwunden zu werden. Wenn die Blumen in allen Farben den Frühling einläuten werden, wird des Winters Macht endgültig gebrochen sein. Noch eine Anstrengung, dann ist die Höhe erreicht, und den Blicken bietet sich ein Zukunftsland der Erfüllung. Die deutsche Jugend wird dort ein leichteres Los haben als das verebbende Geschlecht. Aber die Alten werden sich des Glücks der Kinder freuen und die Mühen vergessen, die sie auf sich nehmen mußten, um es zu schaffen.

*

Deutschland hat die ältesten Sparkassen

Die Wiege der Sparkassen steht in Deutschland, hier wurden die ersten Sparkassen gegründet. Die älteste Sparkasse erstand 1778 in Hamburg, bald folgten nach ähnlichen Grundsätzen aufgezogene Institute in Oldenburg, Detmold, Kiel, Altona und Göttingen. Während die Wirren der napoleonischen Zeit die Entwicklung stark beeinträchtigten, nahm in der Folgezeit die Gründungstätigkeit alsbald einen bemerkenswerten Umfang an, zumal als die Gemeinden ihrerseits dazu übergingen, den Sparkassengedanken aktiv vorwärts zu treiben. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Tausendgrenze bei den deutschen Sparkassen bereits überschritten. Es vergeht daher kein Jahr, in dem nicht zahlreiche deutsche Sparinstitute in Jubiläen auf eine langjährige Wirksamkeit zurückblicken könnten. Auch das Jahr 1934 bringt eine große Reihe solcher für die betreffenden Institute bedeutsamer Gedenktage. Eine der allerältesten deutschen Sparkassen, die Bezirkssparkasse in Bad Heiligenberg, erreicht in diesem Jahre ein Alter von 150 Jahren. Das Jubiläum ihres einhundertjährigen Bestehens können im laufenden Jahre bereits 23 deutsche Sparkassen begehen. Diese 23 jubilierenden Sparkassen liegen in Battenberg-Eder, Biedenkopf, Celle, Dillingen, Freudenstadt, Gießen, Grünberg in Hessen, Günzburg, Heppenheim a. d. B., Jauer, Kahla in Thüringen, Landsberg a. L., Lörrach, Lüneburg, Münchberg, Teterow und Verden. Das Jubiläum des 90jährigen Bestehens können im Jahre 1934 drei, das des 80jährigen Bestehens zehn, das des 75jährigen Bestehens 18, das des 70- und 60jährigen Bestehens je drei und das des 50jährigen Bestehens 33 deutsche Sparkassen begehen.

*

Tätigkeitsbericht der Kanalabteilung im Monat Dezember 1933.

Im Monat Dezember sank am 3. die Temperatur unter den Gefrierpunkt und hielt bis zum 18. an. Den tiefsten Stand erreichte das Themometer am 13. mit — 13 Grad. Durch diesen Frost wurden die Arbeiten stark behindert.

Bei dem Brückenbau in Herbede ist bis zum Eintritt des Frostes an den beiden Bogenträgern betoniert worden. Um Schäden an dem Bauwerk zu vermeiden, wurden die Betonierungs rbeiten am 3. Dezember, 10 Uhr vormittags, eingestellt. Der größte Teil der Belegschaft mußte aussetzen, nur ein kleiner Teil konnte mit der Ausschalung des bereits fertiggestellten ersten Feldes der Brücke beschäftigt werden, aber auch diese Arbeiten mußten später eingestellt werden.

Die Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms wurden weitergeführt.

a) Die Arbeiten für die Erweiterung der Sundern- und Friesenstraße sind am 3. 12. 1933 beendet worden. Es wurden im ganzen 462 Tagewerke abgeleistet.

b) Die Kanalisierung der Brückstraße zwischen Wannenbach und Sandstraße mußte wegen des Frostes eingestellt werden. Die Arbeiten konnten im Dezbr. nicht wieder aufgenommen werden.

c) Die Kanalisierung der Straße „Wannen" ist auch während der Frostzeit fortgeführt worden. Die Gesamtzahl der Tagewerke bis zum 30. Dezember betrug 1592.

d) Die Ausführung des Regenauslaßkanals zwischen der Straßenunterführung an der Uferstraße und der Ruhr wurde bis zum 8. Dezbr. fortgesetzt. Im ganzen sind 246 Tagewerke verfahren worden.

e) Der Ausbau des Wannenbaches zwischen Kronenstraße und Eisenbahnstrecke Witten—Langendreer wurde mit Unterbrechung von 13 Tagen fortgesetzt. Bis zum 30. Dezember sind 302 Tagewerke abgeleistet worden.

f) An dem Kanal in der Bruchstraße konnte ohne Unterbrechung gearbeitet werden. Die Leistung betrug vom 1. bis 30. 12. 571 Tagewerke, im ganzen 779 Tagewerke.

g) Die Kanalarbeiten am Wettberg wurden vom 1. bis 8. und 27. bis 30. gefördert. In der Zeit vom 9. bis 26. 12. mußte die Arbeit wegen des Frostes ausgesetzt werden. Es wurden bisher insgesamt 189 Tagewerke abgeleistet.

h) Die Kanalisierungsarbeiten am Eisenberg sind am 4. Dezember begonne worden. Die Zahl der Tagewerke bis zum 30. Dezember betrug 131.

Im Monat Dezember wurden 10 Genehmigungen für den Abschluß neuer Häuser bezw. für die Erweiterung bestehender Entwässerungsanlagen erteilt.

Während der Frostzeit verursachte die Beseitigung von Eis in den noch nicht kanalisierten Straßen große Schwierigkeiten, da die Entwässerung der Häuser in diesen Gebieten meistens in die Straßenrinne erfolgt. Es bildeten sich an vielen Stellen größere Eisflächen, deren Beseitigung nicht möglich war, da von den Häusern immer neue Wassermengen zugeführt wurden, die nach kurzer Zeit eine neue Eisschicht bildeten. Die Bewohner dieser Gebiete könnten in vielen Fällen diese Verkehrsgefahren verhindern, wenn an Frosttagen das Ausschütten von Wasser möglichst auf die anliegenden Gartenflächen erfolgte.

Bahnlinie Witten-Schwelm

§ **Witten-Annen,** 26. Januar.

Die Frage der zweckmäßigen Verkehrsgestaltung auf der ihrer Vollendung entgegengehenden Neubaustrecke Witten-Schwelm ist in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Es kann nicht verschwiegen werden, daß die von den eisenbahnamtlichen Stellen in Aussicht genommene Lösung der Verkehrsfrage auf dieser Strecke in allen beteiligten Kreisen ernste Beunruhigung hervorgerufen hat. Mit Recht ist geltend gemacht worden, daß die geplante Regelung in keiner Weise der verkehrswirtschaftlichen Bedeutung der neuen Bahn Rechnung trägt.

Die neue Linie darf unter keinen Umständen nur als eine Verkehrsangelegenheit des engeren Bezirks Witten-Schwelm angesehen werden. Außer der wirtschaftlichen Erschließung des von dieser Strecke durchschnittenen Gebietes, — für die im allgemeinen der Ausbau als Nebenbahn genügt hätte, — ergibt sich für diese Bahn die weitere bedeutungsvolle Aufgabe, die seit Jahrzehnten beklagte Verbindung im Nord-Süd-Verkehr des Bezirks zu verbessern und damit zur Lösung eines der wichtigen Verkehrsprobleme im Industriegebiet im erheblichen Maße beizutragen.

Diese Aufgabe kann aber nur erfüllt werden, wenn 1.) der zweigleisige Ausbau der Bahn ins Auge gefaßt wird und 2.) schnellfahrende Züge über die neue Strecke geführt werden. Die Verkehrsmöglichkeiten zwischen den Industriezentren Dortmund—Bochum und Wuppertal—Köln—Düsseldorf sind seit jeher als besonders unzulänglich empfunden worden. Die Schaffung einer kürzeren und daher billigeren Verbindung zwischen diesen so wichtigen Gebieten ist schon mit Rücksicht auf die allgemeine schwierige Wirtschaftslage von ausschlaggebender Bedeutung.

Der beabsichtigte Pendel-Verkehr zwischen Witten und Schwelm vermag dem bestehenden Mangel selbst bei gutliegenden Anschlüssen in Witten und Schwelm nicht in wirksamer Weise abzuhelfen. Der durch das mehrfache Umsteigen und das langsamere Fahren des Pendelzuges bedingte Zeitverlust würde die möglichen Reiseerleichterungen zum großen Teile wieder aufheben. Nur durch schnellfahrende Züge, die eine unmittelbare Verbindung zwischen den genannten Bezirken herstellen, könnten endlich die Verkehrsbedingungen geschaffen werden, die im Interesse der Förderung des gesamten Wirtschaftslebens sowie des engeren Zusammenschlusses der infrage kommenden Gebiete nunmehr unbedingt gefordert werden müssen.

In diesem Sinne hat der Oberbürgermeister den infrage kommenden reichsbahnamtlichen Stellen seine grundsätzliche Stellungnahme mitgeteilt. Er ist gleichzeitig mit den übrigen interessierten Kreisen in Verbindung getreten und hat ein gemeinsames Vorgehen aller Verkehrsinteressenten angeregt. Voraussichtlich wird bald in einer Besprechung über die weiteren Maßnahmen beraten werden. Ausführliche Mitteilung über das Ergebnis der Verhandlung erfolgt demnächst.

Bericht des Fürsorgeamtes für den Monat Dezember 1933.

Es standen in Fürsorge:

	Wohlfahrtserwerbslose:		Kleinrentner:		Sozialrentner:		Kriegsbeschädigte u. Kriegerhinterbl.:		Sonst Hilfsbedürftige:	
	HHE.	Ang.	HHE.	Ang.	HHE.	Ang.	HHE.	Ang.	HHE.	Ang.
1. 12.	4602	6189	111	24	884	883	17	11	929	688
31. 12.	4817	6629	116	18	894	907	19	14	940	663

Die wie überall so auch in Witten festzustellende leichte Zunahme im Dezember ist vor allem auf die ungünstige Witterung zurückzuführen. Durch den ungewöhnlich starken und langen Frost mußten alle davon betroffenen Arbeiten stillgelegt werden.

Im Dezember betrug die Gesamtausgabe für alle Unterstützungsempfänger 371 014 Mark.

*

* **Annen, 26. Januar. (Die Propagandaabteilung der Kreisamtsleitung Witten der NS. Hago) schreibt: Einer der wichtigsten Faktoren für die Belebung des letzten Weihnachtsgeschäfts für Handwerk, Handel und Gewerbe war die eindringliche, rastlose Werbearbeit von Tausenden von Amtswaltern der NS. Hago im Verein mit der deutschen Presse. Die wirtschaftsbelebenden Maßnahmen der Reichsregierung haben sich im Weihnachtsgeschäft praktisch hauptsächlich dadurch erfolgreich ausgewirkt, daß die NS. Hago im ganzen deutschen Reich in den letzten 4 Wochen vor dem Weihnachtsfest eine Werbetätigkeit entfaltete, deren Ausmaße im Wirtschaftsleben bisher unbekannt waren.**

In Tausenden und abertausenden von Versammlungen, die Hunderttausende deutsche Hausfrauen am Winterhilfswerk vereinigte, trat sie vor die Käuferschaft, um diese von der Bedeutung des Einzelhandels, Handwerks und Gewerbes zu überzeugen. In Tausenden von Aufrufen, Presseartikeln und Plakaten wies sie auf die Notwendigkeit der Unterstützung dieser wertvollen Pfeiler der deutschen Volkswirtschaft bei der Deckung des Weihnachtsbedarfs hin. Millionen Menschen wurden in den Lichtspielhäusern von der tönenden Leinwand durch anschauliche Bilder dazu ermahnt, beim Einkauf Handel, Handwerk und Gewerbe nicht zu vergessen. Zweitausendfünfhundert verschiedene Schallplatten bezweckten dasselbe. Der Erfolg gibt unserer Reichsamtsleitung zu der Anordnung Veranlassung, unseren Werbefeldzug mit allen Kräften fortzuführen, nicht nur zum Nutzen unserer Gefolgschaft, sondern zum Segen des ganzen Volkes. An unsere Mitglieder in der NS. Hago und Arbeitsfront — G.H.G. — richten wir deshalb die dringende Mahnung, die errungene Stellung nicht wieder preiszugeben, sondern die vielen im Verlauf unserer Weihnachtswerbung gewonnenenen Geschäftsfreunde so zu behandeln, daß sie nicht etwa enttäuscht und verärgert wieder abfallen können. Erzieht euch selbst, werdet ganze Nationalsozialisten, dann ist der Wiederaufbau gesichert.

— **(Sonderunterricht für Konfirmanden.)** Beim preußischen Kultusminister ist Klage darüber geführt worden, daß die Kinder, die infolge der marxistischen Verhetzung der Eltern vom evangelischen Religionsunterricht ferngehalten sind, zum großen Teil im Konfirmandenunterricht nicht die für diesen Unterricht erforderlichen Vorkenntnisse mitbringen. Der preußische Kultusminister hat deshalb die Schulbehörden erfucht, diesem Mißstand nach Möglichkeit durch Einrichtung von Sonderkursen oder durch ähnliche Einrichtungen abzuhelfen. Besondere staatliche Mittel kann er für diesen Zweck allerdings nicht zur Verfügung stellen.

§ **Annen,** 26. Januar. **(Pflanzt Walnußbäume.)** Der Bedarf unserer Volkswirtschaft an Walnüssen wird überwiegend durch Einfuhr aus dem Auslande gedeckt, obwohl der Genuß von Walnüssen für die Volksgesundheit namentlich unter dem Gesichtspunkt einer naturgemäßen Ernährung von größter Bedeutung ist. Auch liefert der Walnußbaum ein sehr gesuchtes Tischlerholz. Durch den strengen Winter 1929 ist der Bestand an alten Nußbäumen in Deutschland, besonders in Norddeutschland, vernichtet worden. Die älteren Bäume sind erfroren, während die jngeren im allgemeinen den Frost überstanden. Der Anbau von Walnußbäumen muß deshalb in Dorflagen und Gärten und an Wegen überall dort auf das tatkräftigte betrieben und gefördert werden, wo die Boden- und sonstigen Verhältnisse es irgend zulassen.

— **(Steigerungsmöglichkeiten im Postscheckverkehr.)** So erfreulich die Entwicklung des Postscheckverkehrs in den 25 Jahren seines Bestehens auch ist, ist er doch noch sehr steigerungsfähig. In Deutschland entfallen auf 1000 Einwohner nur 15,5 Postscheckkonten, in Belgien z. B. dagegen 38. Auffällig gering ist die Beteiligung der Landwirtschaft, nur 19 000 oder 1,87 v. H. der Postscheckkonten entfallen auf land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Für Handel und Verkehr werden nur 394 000 Postscheckkonten geführt, das sind rund 38,6 v. H. aller Konten. Wenn man damit in der Statistik die Zahl derartiger Betriebe vergleicht, so müßte die Kontenzahl ein Mehrfaches der jetzigen Zahl betragen. Auch das Kleingewerbe und Handwerk, das nur 68 000 oder 6,6 v. H. Postscheckkunden stellt, müßte seiner Bedeutung nach wesentlich stärker am Postscheckverkehr beteiligt sein.

+ **Annen,** 26. Januar. **(Großer Sängertag in Witten.)** Am kommenden Sonntag, 28. Januar, nachm. 15 Uhr, werden im großen Saale des Städt. Saalbaues in Witten die dem Deutschen Sängerbund angehörenden etwa 65 Gesangvereine von Groß-Witten, Langendreer, Werne und Somborn zu einer bedeutsamen Tagung zusammentreten. Hierzu wird der Vorsitzende des Westfäl. Sängerbundes, Herr Oberbürgermeister Albert Meister, sowie der Geschäftsführer des Westfäl. Sängerbundes, Herr E. Konsek, erscheinen. Die Stadtverwaltung Witten und die politischen Organisationen haben ebenfalls ihr Erscheinen zugesagt. Wir machen auch an dieser Stelle die Sänger der in Frage kommenden Vereine darauf aufmerksam.

B **Annen,** 26. Januar. **(Der Hammerteich)** hat sich aufs neue mit einer frischen Eisschicht überzogen. Das Wasser der Ruhr hat inzwischen wieder einen normalen Stand erreicht mit 160 Zentimetern am Brückenpegel.

† **Auf dem Schnee,** 26. Januar. **(50jähriges Bestehen des M.-G.-V. „Schneeglöckchen" Auf dem Schnee.)** Der M.-G.-V. „Schneeglöckchen", gegr. 1884, Mitglied des Deutschen Sängerbundes, kann in diesem Jahre auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses goldene Jubelfest, verbunden mit einer Fahnenweihe, soll im Juni ds. Js. in großzügiger Weise gefeiert werden. Es soll ein großes Gesangfest und zugleich auch ein Volksfest werden, woran sich alt und jung beteiligen wird. Sämtliche Vereine, Formationen usw. sollen hierzu eingeladen werden. Um die nötigen Vorbereitungen in Angriff nehmen zu können, hatte der Verein am vergangenen Sonntag die Vorstände von 18 Vereinen, sowie die Lehrer von 7 Schulklassen zu einer Besprechung im Vereinslokal Heinr. Raidt, Auf dem Schnee, eingeladen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden wurde der gedachte Verlauf des Festes besprochen. Es sind für die Feier 3 Tage vorgesehen und zwar der 9., 10. und 11. Juni ds. Js. Am Samstag, 9. Juni findet die Fahnenweihe unter Beteiligung sämtlicher örtlichen Vereine mit anschließendem Kommers statt, während am Sonntag, 10. Juni das eigentliche Gesangfest stattfindet, wozu viele Brudervereine der näheren Umgebung eingeladen werden sollen. Die Feier an diesem Tage beginnt mit einem Festzuge. Für den Montag, 11. Juni ist ein sogenanntes Volksfest vorgesehen, woran sich die Kinder der nächstliegenden 7 Schulklassen auch beteiligen werden. Für Kinderbelustigungen, wie Karussellfahren, Sacklaufen, Wettlaufen, Kletterstangen, Verabreichung von Gebäck und Erfrischungen wird gesorgt. Von den Schulkindern werden Reigen, Tänze u. a. m. vorgeführt. Auch finden Gesangvorträge der Kinder statt. U. a. ist ein Massenchor von den Kindern sämtlicher Klassen vorgesehen. Sämtliche Vereine und Lehrer sagten ihre weitestgehende Unterstützung zu. Nachdem die Besprechungen zu Ende waren, folgten noch einige Liedervorträge. Den Bewohnern der hiesigen Umgebung stehen sehr schöne und genußreiche Tage bevor, es freut uns umsomehr, ein solches Fest feiern zu können, da wir lange Jahre schwer zu leiden hatten, weil wir von anderer Seite sehr bekämpft wurden.

Witten, 26. Januar. **(Die Kunst im Dienste der Winterhilfe.)** Der Bunte Abend am kommenden Sonntag 8 Uhr abends im Städtischen Saalbau, den die NS-Volkswohlfahrt veranstaltet, wird dank seines reichhaltigen Programms und dank den vorzüglichen Kräften, die gewonnen werden konnten, zum großen Ereignis von Witten werden. Es wurden unter anderen Künstler von Weltruf verpflichtet, die bereits auf den größten Varietébühnen von Europa, z. B. Skala, Berlin, und Wintergarten, Berlin, und von Amerika gastierten. Sie werden mit ihrer Kunst und mit ihrer ganz vorzüglichen Ausstattung geradezu eine Sensation für Witten bedeuten. Neben einem reichhaltigen Varietéprogramm werden Kabinettstücke des Humors, der ernsten und heiteren Muse zu Gehör gebracht werden. So wird jedem etwas geboten, woran er Auge und Ohr erfreuen kann. Genüsse, wie sie so bald nicht wiederkehren werden und wie sie in unseren Großstädten nicht schöner und besser geboten werden können.

Der Kartenverkauf ist in vollem Gange. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben zu 2 Mark und 1 Mark für numerierte Plätze und zu 0,50 Mark für unnumerierte Plätze bei der NS-Volkswohlfahrt Kreiswaltung Witten, Rathaus, Nebeneingang Marktstraße. Mit Rücksicht auf eine am gleichen Tage im Städtischen Saalbau stattfindende große Sängerkundgebung werden die Besucher gebeten, sich nicht vor 7.30 Uhr einzufinden und Einlaß zu begehren. Niemand versaume, sich durch rechtzeitigen Kartenbezug einen guten Platz zu sichern. Der Bunte Abend im Dienste der Winterhilfe wird noch lange Zeit später das Stadtgespräch von Witten bilden, für jeden Teilnehmer eine schöne Erinnerung.

Witten, 26. Januar. **(Marktbericht.)** Bei dem unfreundlichen Wetter hatte der gestrige Hauptwochenmarkt keinen besonders guten Betrieb aufzuweisen, obwohl sich Händler und Händlerinnen durch reichhaltige Auslagen die allergrößte Mühe gaben, ihre preiswerten und guten Waren zu annehmbaren Preisen an den Mann zu bringen. Die Stände der Blumenhändler waren auch diesmal vollständig leer; am meisten vertreten waren die Fischhändler. Im übrigen überwog das Grüngemüse, Blumenkohl, Apfelsinen und Obst. Man zahlte für: Rindfleisch 60—70 Pfg., Schweinefleisch 80 Pfg. Blutwurst 60, 70, 80 Pfg., Mettwurst 80, 90 Pfg., Fleischwurst 90 Pfg., Knoblauch 4 St. 10 Pfg., Schellfisch 30, 40, 50 Pfg., Rotbarschfilet 65 Pfg., grüne Heringe 2 Pfd. 25 Pfg., Salzheringe 15, 20, 30, 40 Stück 100 Pfg., Bücklinge Stück 5 Pfg., Eier 13—14 Pfg., Molkereibutter 150 Pfg., Feldsalat einhalb Pfd. 20, 25 Pfg., Blumenkohl 35 Pfg., Möhren 2 Pfd. 15 Pfg., Zwiebeln 10 Pfg., Suppengrün Bund 10 Pfg., Grünkohl 7, 8 Pfg.

Eichlinghofen, 26. Januar. **(Ein Zusammenstoß)** ereignete sich an der Ecke Baroper- und Stockumerstraße zwischen zwei Personenkraftwagen. Der Personenkraftwagen, der von einem Herbert Sch. aus Witten gesteuert wurde, fuhr aus der Baroperstraße, ohne Signale gegeben zu haben. An beiden Fahrzeugen entstand ein beachtlicher Sachschaden.

Eichlinghofen, 26. Januar. **(Radlerpech.)** Auf der abschüssigen Stockumerstraße erlitt der Radler Wilhelm D. einen Rahmenbruch. Das Rad brach in sich zusammen. Dadurch wurde D. auf die Straße geschleudert. Er erlitt erhebliche Verletzungen an beiden Armen.

Großholthausen, 26. Januar. **(Lichtbilderveranstaltung.)** Für die Schulkinder der Schulgebiete Großholthausen, Kruckel, Langeloh, Löttringhausen und Schnee fand eine Lichtbildervorführung im Vortragssaal der Schule Langeloh statt. „Der Tag von Potsdam" wurde den teilnehmenden Kindern in 50 schönen Lichtbildern mit entsprechenden Erklärungen gezeigt. Gleichzeitig wurde die Schulveranstaltung im Hinblick auf die Richtlinien für die Arbeit der HJ. von dem Vertrauenslehrer der HJ. als Werbeveranstaltung aufgezogen. Zu einzelnen Bildern wurden vaterländische Lieder gesungen. Am Schluß der Vorführung wurde nach dem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied unter deutschem Gruß gesungen. Die Kinder hatten an der sehr guten Bilderreihe viel Freude.

Oespel-Kley, 26. Januar. **(Ein Kaminbrand)** entstand Dienstag abend gegen 20.30 Uhr im Hause Wittener Straße 441 in Dortmund-Oespel. Die alarmierte Feuerwehr konnte den Brand in kurzer Zeit löschen. Es entstand ein geringer Sachschaden.

Millionenerben in Berlin

Berlin, 25. Januar. In der Nacht zum Donnerstag hat ein sensationelles Gerücht in Berlin seinen Umlauf genommen. Eine erwerbslose Familie in der Ackerstraße in Berlin soll über Nacht in den Besitz einer riesigen Erbschaft in Höhe von mehr als 8 Millionen RM. gekommen sein. Die Nachricht wurde von dem Rechtsvertreter der Familie noch nicht bestätigt. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß der ganze „Fall" in wenigen Tagen schon „spruchreif" sein werde. Die beglückte Familie ist seit Jahren schon erwerbslos und lebt in kritischen wirtschaftlichen Verhältnissen. Es handelt sich um einen Kürschner Heinrich Rhodin, einen Mann von etwa 35 Jahren. Er lebt zusammen mit drei Brüdern und einer Schwester. Die Mutter ist schon vor einigen Jahren gestorben. Sie war eine geborene Rochalski. Auch der Vater ist schon lange tot. Aus dieser Generation lebt einzig ein Bruder der verstorbenen Mutter der Rhodins, ein Magistratsbeamter in Berlin-Schöneberg. Er erhielt als erster die Nachricht von der großen Erbschaft. Am Abend des 21. Januar kam bei ihm ein Brief aus Soerabaja auf der Insel Java an. Dort war ein reicher Farmer und Kaufmann namens Peter Schultz gestorben und hatte nach den Mitteilungen seines Testamentsvollstreckers, eines Notars, sein riesiges Vermögen der Anna Rochalski oder deren direkten Nachkommen vermacht. Der Magistratsbeamte glaubte zunächst an eine Verwechslung, denn er wußte, daß seine verstorbene Schwester bestimmt auf den Sundainseln keine Verwandten hatte, sicherlich aber nicht solche, die ein Vermögen von 4 850 000 holländischen Gulden besaßen. Aber in dem Brief waren die Zahlen und Tatsachen einwandfrei festgelegt. Zu dem erheblichen Barvermögen kommen noch die riesigen Ländereien und Pflanzungen auf Java dazu. Nach den angestellten Ermittlungen war die Adresse aber richtig, und dann ergab sich eine märchenhafte Geschichte, die aber vollkommen der Wahrheit entspricht. Vor vielen, vielen Jahren war die Anna Rochalski, die spätere Frau Rhodin, mit einem Forsteleven Peter Schultz befreundet gewesen. Schultz ist dann nach Holländisch-Indien ausgewandert; vielleicht war es der Kummer, daß seine Jugendgeliebte Anna Rochalski dann doch einem anderen Mann die Hand fürs Leben gereicht hatte. Er hat ihr aber über all die Jahre hinweg die treue Freundschaft gehalten. Niemals hat er sich mehr in das Leben der Jugendfreundin eingemischt. Niemals hat er geschrieben. Als er aber dann starb, da hat er sich ihrer wohl entsonnen und ihr sein riesiges Vermögen vermacht, ihr und ihren Kindern. Weit mehr als 8 Millionen Mark und dazu die weiten Ländereien und Plantagen haben die armen Menschen in der Ackerstraße nun über Nacht geerbt. Die glücklichen Erben sind, wenn sich alle Zweifel beheben und die Nachricht bestätigt wird, der arbeitslose Kürschner Heinrich Rhodin, seine Brüder Kurt, Udo und seine Schwester Edith Winkler, geb. Rhodin.

London im Nebel

Viele Verkehrsstockungen und Unfälle.

In London herrscht wieder dichter Nebel. Es mußten infolgedessen die meisten Autobuslinien eingestellt werden. Der Eisenbahnverkehr erlitt schwere Störungen.

Wo es Straßenbahnschienen gab, benutzten sie die Kraftwagenführer als Wegweiser. Viele Verkehrsstockungen und Unfälle werden gemeldet. In Chiswick gab es einen Massenzusammenstoß zwischen einem Privatkraftwagen, zwei Lastkraftwagen und einem Leichenwagen. In einem großen Bezirk im Norden Londons, der zehn Vorstädte umfaßt, versagte abends eine Zeitlang das elektrische Licht und es trat völlige Finsternis ein. Die Verwirrung war außerordentlich groß, wenn auch die Verkehrsschutzleute ihr Bestes taten, um sich durch Zwischensignale mit den Wagenführern und dem Publikum zu verständigen.

Bescheinigung für Arbeitnehmer über die Arbeitsspende

Wie das VDZ-Büro meldet, klärt der Reichsfinanzminister in einem Runderlaß die Zweifel darüber, wie die freiwilligen Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit, die vom Arbeitslohn zur Berechnung der Lohnsteuer abgezogen werden, in den vom Arbeitgeber auszuschreibenden Lohnsteuerbelegen zu behandeln sind. Der Minister stellt fest, daß in den Lohnsteuerbelegen als Arbeitslohn stets der Bruttoarbeitslohn, also der Lohn vor Abzug der freiwilligen Spenden, einzutragen sei. Dasselbe gelte für die von den Arbeitgebern für Arbeitnehmer mit einem Jahresarbeitslohn von mehr als 9200 Reichsmark auszuschreibenden Lohnzettel. Hier empfehle es sich, daß der Arbeitgeber die Höhe des im Kalenderjahr 1933 dem Arbeitnehmer als freiwillige Spende zur nationalen Arbeit insgesamt einbehaltenen Betrages unter Hinzusetzung des Wortes „Arbeitsspende" besonders angibt. In solchen Fällen genüge der Arbeitgeber der ihm obliegenden Verpflichtung, dem Arbeitnehmer auf Antrag eine Bescheinigung über die Höhe der gespendeten Beträge zu erteilen, dadurch, daß es ihm eine Durchschrift oder Abschrift des Lohnzettels erteilt.

*

Die Arbeitslosigkeit im Ausland.

Belebung in der Welt.

Die Auflockerung am Arbeitsmarkt, die in fast sämtlichen Ländern zu Beginn des Frühjahrs 1933 kräftig einzusetzt hatte und teilweise durch konjunkturelle Auftriebstendenzen wirksam unterstützt wurde, hat in der Mehrzahl der Länder, u. a. in Frankreich, Belgien, Schweden, Oesterreich, Polen, der Schweiz und, soweit sich nach den Schätzungen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes ergibt, auch in den Vereinigten Staaten von Amerika, bis zum September, in Deutschland und Großbritannien sogar bis in den November hinein angehalten.

Wenn auch jahreszeitliche Einflüsse in den letzten Monaten teils eine nachhaltige Besserung der Beschäftigungsverhältnisse nicht aufkommen ließen, teils wieder zu einer Zunahme der Erwerbslosenzahl führten, so ist doch im ganzen erstmalig wieder eine Belebung eingetreten, wie sie seit dem Jahre 1929 in diesem Umfang nicht zu beobachten war.

Für Anfang Oktober 1933 dürfte die Gesamtzahl der Arbeitslosen in der Welt, soweit sie sich überhaupt statistisch mit einer Zuverlässigkeit ermitteln läßt, auf etwa 22 bis 23 Millionen zu veranschlagen sein. Gegenüber dem Stand am Ende des 1. Halbjahres 1933 ist somit — entgegen der saisonmäßig zu erwartenden Bewegung — eine weitere Verminderung um 3 Mill. eingetreten; hinter dem Stand zu Anfang Oktober 1932 bleibt sie um etwa 2,5 Mill. zurück.

In der Reihe der Länder, deren Erfolge im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit die Gesamtentwicklung von Ende März bis Anfang Oktober 1933 entscheidend beeinflussen, stehen vor allem Deutschland, das sein Arbeitslosenheer in dieser Zeit um nahezu ein Drittel (31,2 v. H.) vermindern konnte, ferner die Vereinigten Staaten von Amerika mit einer Abnahme um rd. 3,6 Mill. Arbeitslose (26 v. H.) und Großbritannien mit einem Rückgang um 0,45 Mill. (16 v. H.).

Am 3. Februar geht es los!

Luftdienst Deutschland — Südamerika.

Stuttgart, 25. Januar

Nach Abschluß der Versuche mit dem Katapultschiff „Westfalen" beginnt die Deutsche Lufthansa nunmehr mit dem regelmäßigen Flugdienst nach Südamerika. Am 3. Februar startet das Heinkel-„Blitz"-Schnellpostflugzeug mit Luftpost in Stuttgart, um sie noch am gleichen Tage nach Sevilla zu bringen. Hier wird die Post von einem Junkers Ju 52-Wasserflugzeug übernommen und nach Bathurst befördert, wo sie den Dornier-Flugbooten übergeben wird, die zur „Westfalen" fliegen. Von dort werden sie mittels des Heinkel-Großkatapultes wieder gestartet und befördern ihre Post weiter nach Natal. Natal, an der brasilianischen Küste, wird am vierten Tage nach dem Start in Deutschland erreicht. Der Verkehr wird, wie schon gemeldet, vorläufig vierzehntäglich in beiden Richtungen durchgeführt.

*

Streik in einem Newyorker Hotel.

Die Gäste vor leeren Tischen.

Newyork, 25. Januar. Im Waldorf-Astoria-Hotel in Newyork, einem der größten der Stadt, traten am Dienstagabend plötzlich wegen der Entlassung eines Unterkochs ungefähr 600 Kellner, Köche und weiteres Küchenpersonal in den Streik. Die Streikenden hatten vorher nicht die geringste Streikabsicht merken lassen. Sie verließen punkt 19 Uhr ihre Oefen und Tische, obwohl vorher schon Hunderte von Gästen in den Eßsälen versammelt waren und die Speisen bestellt hatten. Alles Einwirken der Hotelleitung auf das Personal blieb erfolglos, so daß die drei großen Hauptrestaurants des Hotels geschlossen werden mußten. Später konnte ein Teil des Betriebes wieder aufgenommen werden.

Sport.

Handball-Meisterschaftsspiele.

1. Mannsch. Röhrchener Turnerbund — 1. Mannsch. TV. Jahn Annen.

Das erste Spiel entschieden die Röhrchener durch Strafwürfe für sich. Die Jahner werden nach Kräften bemüht sein, diesen Verlust wieder wett zu machen. Wenn sie mit demselben Spieleifer und derselben Verteidigungstaktik das Spiel aufnehmen wie letzthin gegen DJK., so dürfte dies nicht ausgeschlossen sein. Ein interessantes Treffen, das erst mit dem Schlußpfiff entschieden sein wird, ist zu erwarten. Anwurf um 3 Uhr auf dem Platz an der Zeche Hamburg.

Die 2. Mannschaft tritt morgens um 11 Uhr auf dem Viehmarkt gegen die 2. Mannschaft Röhrchener Turnerbund an. Den Verlauf des Spiels lassen wir offen.

Handball-Meisterschaftsspiel.

Tus Deutsche Eiche Rüdingh. I — Eintracht Annen I.

Am kommenden Sonntag empfängt der Tus die erste Mannschaft des Turnvereins Eintracht Annen zum fälligen Meisterschaftsrückspiel. Während der Tus im ersten Spiel siegreich sein konnte, so muß er Sonntag schon mit vollem Ernst bei der Sache sein, sollen Sieg und Punkte in Rüdinghausen bleiben, denn die Spielstärke der Eintrachtler hat erheblich zugenommen. Jedenfalls darf man mit einem spannenden Kampf rechnen. Anwurf: 11 Uhr auf dem Sportplatz Albert Gronemann in Rüdinghausen.

Neueste Nachrichten.

Die französischen Reiteroffiziere eingetroffen.

Berlin, 26. Januar. Die französischen Reiteroffiziere, die an dem bevorstehenden Reit- und Fahrturnier teilnehmen, sind Donnerstag vormittag hier eingetroffen. Zu ihrer Begrüßung hatten sich der französische Botschafter Francois Poncet, der Militärattaché und Vertreter der Behörden auf dem Bahnhof eingefunden.

Empfang bei Ministerpräsident Göring.

DNB. **Berlin,** 26. Januar. **Der preußische Ministerpräsident Göring empfing am Donnerstagabend aus Anlaß des während der Grünen Woche stattfindenden internationalen Reit- und Fahrturniers eine große Anzahl der am Turnier teilnehmenden ausländischen und deutschen Reiter. Der Ministerpräsident begrüßte seine Gäste mit herzlichen Worten und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß das Turnier nicht nur die hohen Ziele des internationalen Turniersports fördere, sondern auch darüber hinaus den ausländischen Gästen ein anschauliches Bild vom neuen Deutschland vermitteln möge.**

Geleitworte des Vizekanzlers und des Reichsarbeitsministers zum 5. Internationalen Reitturnier.

DNB **Berlin,** 26. Januar. **Die „Kreuzzeitung" veröffentlicht Geleitworte des Vizekanzlers von Papen und des Reichsarbeitsministers Seldte zum 5. Internationalen Reit- und Fahrturnier Berlin 1934.**

Der Vizekanzler schreibt: „Zum ersten Male messen sich beim 5. Internationalen Reit- und Fahrturnier Berlin 1934 unsere deutschen Reiter mit den besten anderer Nationen. — Zum ersten Male steigen französische Offiziere zum edelsten Sportkampf bei uns in den Sattel. So sollen und werden die Tage am Kaiserdamm unter den Augen der ganzen Welt allen Teilnehmern und Zuschauern Erlebnis echten Reitergeistes, echten Rittergeistes sein, von dem wir hoffen, daß er bahnbrechend auch für die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und anderen Ländern sein möge."

Der Reichsarbeitsminister sagt: „Wenn sich zum ersten Reichsverbandsturnier im neuen Reich die besten Reiter fast aller großen Nationen in Berlin treffen, so werden sie, geeint im würdigen Wettstreit um höchste Ehren, ein Deutschland des Friedens und der Arbeit erleben. Daß es gerade Soldaten sind, die friedlich miteinander kämpfen werden, gibt mir die Hoffnung und Gewißheit, daß diese Reiter wirklich mit ehrlichsten Augen unser Vaterland sehen und erleben. Denn Reitergeist: das ist . . . offener Mut, ehrliches Urteil. Mögen unsere Gäste ihre Eindrücke vom neuen Reich in die Welt tragen und so mithelfen, das Band enger zu knüpfen, das uns mit ihren Völkern verbinden soll!"

Empfänge beim Kanzler.

DN. **Berlin,** 26. Januar. Reichskanzler Adolf Hitler empfing gestern vormittag den polnischen Gesandten Herrn Lipski. Ferner empfing der Reichskanzler den Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Herrn Felix Calonder, den früheren Bundespräsidenten der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Der frühere VDA.-Vorsitzende von Mentig gestorben.

Berlin, 25. Januar. In der Nacht zum Donnerstag ist Staatsminister a. D. Dr. h. c. von Mentig gestorben. Er war koburgischer Minister und hat in den Jahren 1907 bis 1914 als Vorsitzender den VDA. geleitet. In seiner Amtszeit erhielt der frühere „Allgemeine Deutsche Schulverein" den Namen „Verein für das Deutschtum im Auslande", der heute als „Volksbund für das Deutschtum im Auslande" besonders unter der Abkürzung VDA jedem Deutschen bekannt geworden ist. Der Reichsführer des VDA., Dr. Steinacher, hat an die Witwe ein Beileidsschreiben gerichtet.

Selbstmord auf den Schienen.

Berlin, 25. Januar. Donnerstag früh stürzte sich der 55jährige Baron Gotthard von Osten-Sacken auf dem Untergrundbahnhof Nürnberger Platz plötzlich vor einen einfahrenden Zug, der nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte. Die Feuerwehr konnte nur noch den völlig verstümmelten Leichnam des Unglücklichen bergen.

Unfall auf einem Grubenbahnhof.

Drei Tote.

Halle-Saale, 25. Januar. Auf dem Tagebau Deuben, einer Braunkohlengrube bei Weißenfels, wurden zwei Beamte der Berliner Waggonfabrik Orenstein u. Koppel, der Oberingenieur Röder und der Monteur von Mecheln, beim Ueberschreiten der Gleise des Grubenbahnhofs am Uebergangsweg von einer Lokomotive überfahren und auf der Stelle getötet. Röder und von Mecheln hatten auf dem Grubenbahnhof einen neuen Wagen vorgeführt und beim Ueberschreiten des Bahnkörpers infolge des dichten Nebels das Herannahen der Lokomotive nicht bemerkt.

Professor Adam beurlaubt.

Stuttgart, 25. Januar. Bei der am Sonntag in der Stuttgarter Stadthalle abgehaltenen katholischen Heiligjahrfeier, nach deren Schluß es zur Auflösung eines Zuges uniformierter katholischer Jugendbünde kam, hatte, wie bereits berichtet, in Anwesenheit des Landesbischofs, Dr. Sproll, der Tübinger Theologieprofessor Dr. Karl Adam die Festrede gehalten. Wie jetzt von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, haben die Vorgänge in der Stadthalle, insbesondere einige Wendungen in der Rede von Professor Adam, auch in der Studentenschaft der Universität Tübingen große Erregung hervorgerufen. Der Kultusminister hat daher angeordnet, daß bis zu einer endgültigen Entscheidung die Vorlesungen von Professor Adam zu unterbleiben haben.

Die von der politischen Polizei eingeleitete Untersuchung der Vorgänge bei dieser Veranstaltung ist noch nicht abgeschlossen.

Reichsminister Dr. Goebbels in Wilhelmshaven.

DNB Wilhelmshaven, 25. Januar. Reichsminister Dr. Goebbels war am Donnerstag bei der Reichsmarine zu Gast. Der Minister sprach im Marineoffiziersheim vor den Offizieren und Beamten über den Nationalsozialismus unter besonderer Beziehung auf die Wehrmacht. Anschließend fuhr Dr. Goebbels zum Gesellschaftshaus, wo er vor Parteiangehörigen und der SA. sprach. Abends kehrte der Minister nach Berlin zurück.

Nach 50jähriger Ehe gleichzeitig gestorben.

Greiz, 25. Januar. Im Greizer Krankenhaus starb das 75 bezw. 73 Jahre alte Ehepaar Klinger im Verlauf zweier Stunden. Beide waren fast 50 Jahre miteinander verheiratet. Frau Klinger starb an den Folgen einer Operation. Ihr Mann wurde das Opfer eines Unfalls, den er im Krankenhaus beim Besuch seiner Gattin erlitten hatte.

Wegen wirtschaftlicher Sabotage verhaftet. — 13 000 Paar minderwertige Schuhe beschlagnahmt.

DNB. **Revel,** 25. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden auf Veranlassung des Obersten Staatsanwalts der Sowjetunion die Leiter der Schuhfabrik „Oktober" festgenommen, und zwar wegen der Produktion von schlechten Schuhen. 13 000 Paar Schuhe wurden wegen minderwertiger Qualität beschlagnahmt. Die Verhafteten werden dem außerordentlichen Gericht zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Sabotage zugeführt werden.

Das erste Duell ausgetragen.

Paris, 25. Januar. Auf einen am Montag im „Paris Midi" erschienenen Artikel des Rechtsanwalts Joseph Beineix über die politische Tätigkeit von Rechtsanwälten hatte der frühere Minister und stellvertretende Präsident der Kammer, Andre Hesse, eine Duellforderung an den Verfasser dieses Artikels ergehen lassen. Als Waffen waren Pistolen gewählt worden. Am Donnerstagvormittag um 9,30 Uhr wurde das Duell im Parque de Prince bei Paris ausgetragen. Ohne Ergebnis wurden vier Kugeln gewechselt. Eine Versöhnung zwischen beiden Gegnern hat nicht stattgefunden.

Krisengerüchte um das französische Kabinett.

DNB. **Paris,** 25. Januar. **In parlamentarischen Kreisen sind am Donnerstagabend noch völlig unkontrollierbare Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts aufgetaucht, die vielleicht sogar, wie man behauptet, den Rücktritt mehrerer Minister zur Folge haben könnten; das würde zwangsläufig zum Rücktritt der Gesamtregierung führen.**

Diese angeblichen Unstimmigkeiten werden dadurch begründet, daß die Absicht des Ministerpräsidenten Chautemps, der vom Geschäftsordnungsausschuß der Kammer beschlossenen Einsetzung eines außerparlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung des Stavisky-Skandals zuzustimmen, nicht die Billigung derjenigen Kabinettsmitglieder finde, die für ein autoritäres Durchgreifen der Regierung seien. Es werden in diesem Zusammenhang genannt die Namen der Minister Dalier, Sarraut, Queuille, Mistler und Frot sowie der Unterstaatssekretär Guy la Chambre. Eine Entscheidung erwartet man von dem am Montag zusammentretenden Ministerrat.

Man wird gut tun, diese Gerüchte vorerst mit allem Vorbehalt aufzunehmen.

Studentenstreik an allen spanischen Universitäten.

DNB. **Paris,** 25. Januar. Nach einer hier vorliegenden Meldung aus Madrid sind die Studenten sämtlicher spanischer Universitäten in den Streik getreten. In Madrid, Sevilla und Valencia ist es zu leichten Zwischenfällen gekommen; hier haben die Studenten verschiedene Hörsäle gestürmt. Eine Gegenbewegung von Studenten, die den Streik mißbilligen, wird angekündigt.

Die Bausumme für die franzöſ. Ostbefestigungen um 700 Millionen Franken überschritten.

Paris, 26. Januar. Laut „Petit Parisien" hat Kriegsminister Daladier am Mittwoch vor dem Finanzausschuß der Kammer die Höhe der Kreditüberschreitungen bei den Befestigungsbauten an der Ostgrenze mit 700 Millionen Franken angegeben.

Blutige Zusammenstöße in Marseille.

DN. **Marseille,** 26. Januar. Hier kam es zu ernsten Zwischenfällen, als die Mitglieder des Beamtenkartells einen Demonstrationszug gegen die Kürzung der Gehälter veranstalteten. Ein starkes Polizeiaufgebot löste den Zug auf. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen 13 Polizeibeamte verletzt wurden. 61 Personen wurden festgenommen.

Brand eines Passagierdampfers.

175 Tote.

DN **Schanghai,** 25. Januar. **Auf dem Jangtsekiang ereignete sich eine schwere Katastrophe. Durch eine kleine Explosion entstand auf einem Passagierdampfer ein Brand, der sich rasch ausbreitete und dem etwa 175 Passagiere zum Opfer fielen.**

Dollfuß' Polizei gegen Demonstranten machtlos.

Freistadt (Oberösterreich), 25. Januar. Anläßlich des bekanntgewordenen Abschubs einer größeren Anzahl von Parteigängern kam es am Mittwochabend in Freistadt zu schweren Unruhen. Eine vielhundertköpfige Menge, die sich auf dem Hauptplatz eingefunden hatte, empfing die Sicherheitsorgane mit Schmährufen. Sie versuchte, die Abfahrt der bereitgestellten Lastkraftwagen zu verhindern. Einige Frauen warfen sich vor die Wagen. Die Gendarmerie und die aufgebotenen Hilfspolizeiabteilungen wagten angesichts der starken Erbitterung und drohenden Haltung der Menge nicht einzuschreiten. Die Menge blieb bis in die späten Nachtstunden wie eine Mauer beisammen und sang wiederholt das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Die Abfahrt der Kraftwagen mußte auf den frühen Morgen verschoben werden. Wie verlautet, soll der Bezirksamtmann von Freistadt, Regierungsrat Mayrzedt, sowie der Gendarmeriekommandant vom Dienst enthoben werden. Freistadt liegt hart an der tschechoslowakischen Grenze und ist zum größten Teil von Landbevölkerung bewohnt.

Lenins Leiche

Moskau, 25. Januar. **Anläßlich der 10. Wiederkehr des Tages, an dem Lenin starb, wurden die Professoren Wosobiew und Zbarski in Moskau für ihre „außerordentlichen Dienste um die Erhaltung des Leichnams Lenins" mit einem hohen Orden ausgezeichnet. In den letzten zehn Jahren haben sich die beiden Gelehrten ausschließlich der Konservierung der sterblichen Reste Lenins gewidmet, die in dem Mausoleum am Roten Platz in Moskau ausgestellt sind. Tagaus, tagein stehen Reisende aus Rußland und fremden Ländern vor der einbalsamierten Leiche des Vaters des Bolschewismus, der dank der hervorragenden Konservierungsmethode nur zu schlafen scheint. Als sich die beiden Gelehrten seinerzeit an die Aufgabe machten, den Leichnam zu erhalten, rechneten sie mit einer Höchstdauer von drei Monaten. Nachdem sich aber während eines Jahrzehnts herausgestellt hat, daß sich ein Körper viel länger erhalten läßt, glauben die beiden Professoren, daß es ihnen auch gelingen werde, die Reste Lenins „für immer" in ihrem heutigen Zustand zu erhalten, vorausgesetzt natürlich, daß die geeigneten Maßnahmen gegen Fäulnis und Temperaturschwankungen ergriffen werden. Zu diesem Zweck muß für eine dauernd gleichbleibende Temperatur Sorge getragen werden. Aus diesem Grunde sind die Besuchsstunden im Mausoleum neuerdings stark verkürzt worden.** „Vor längerer Zeit," berichtet ein englischer Journalist aus Moskau einem Londoner Blatt, „hatte ich Gelegenheit, den gebrechlichen Leib dieses großen Zerstörers aus der Nähe zu besichtigen. Er lag in einem khagifarbenen Anzug, mit dem Orden vom Roten Stern geschmückt, die Beine mit dunkelroter Seide bedeckt, auf einer Totenbahre unter Glas. Durch geschickte Lichteffekte wurde der Anschein erweckt, als ob der Mann, der hier lag, nur schlafe. Nachdem er sich vorsichtig soweit zurückgezogen hatte, daß die beiden Rotgardisten, die Tag und Nacht in dem Gewölbe Wache halten, nicht zuhören konnten, nahm mich Professor Wosobiew beiseite und erläuterte mir die Vollkommenheit seiner Methode. Das Geheimnis dieser Balsamierung selbst habe ich freilich nicht erfahren, denn die beiden Gelehrten haben ihre Gründe, es nicht preiszugeben. Das Verfahren ist noch nicht vollkommen, ein Fingernagel des Toten zeigt eine leichte Färbung ins Schwarze, und die beiden Konservatoren sind zurzeit damit beschäftigt, ein Mittel zu finden, um diese Gefahr zu bannen.

Münchener Fasching

München, im Januar. Nach altem Brauch hat mit dem Tage der Heiligen Drei Könige der Christbaum seine Existenzberechtigung verloren. Wochenlang hat er uns in seiner Buntheit Freude bereitet, nun berauben wir ihn leichten Herzens seines Schmuckes, der zusammen mit der Weihnachtskrippe in einer Speicherecke wohl verwahrt wird, und entnehmen der alten Truhe die Maskenkostüme zu einem kurzen, fröhlichen Dasein. Denn am 7. Januar beginnt der Münchener Fasching, dessen Auftakt die Thronbesteigung des vom Elferrat der „Narrhalla" gewählten Prinzen Karneval Egid I. bildet. Vier Wochen lang wird der närrische Prinz sein Schellenszepter schwingen. Gemeinsame Heiterkeit, Münchener Humor und festliche Aufgeschlossenheit werden Einheimische und Fremde in frohem Erleben vereinen, eine Sinfonie von Musik, Farbe und Licht über die Sorgen des Alltags siegen.

Eine der ersten Amtshandlungen des Prinzen Karneval war es, dem großen Grock, der gerade in München ein Gastspiel absolvierte, zu seinem 54. Geburtstage den Orden „Für Frohsinn und Humor" feierlich zu überreichen. Uebrigens werden Orden in diesem Fasching eine große Rolle spielen, und jeder Faschingbesucher, der über der eigenen Freude die notleidenden Volksgenossen nicht vergißt, wird sich gern mit ihnen schmücken. Der „Orden — Fasching 1934" (in drei Klassen zu 50 ₰, 5 ℳ und 50 Pfennig) steht im Zeichen der Winterhilfe. Ist der Karneval, seine künstlerische Tradition wahrend, zunächst auch ein Freudenspender großen Stils, so tritt in diesem Jahre auf Wunsch von Staatsminister Eiser, seinem Schirmherrn, seine Bedeutung als Spender der Arbeit im Dienste der Arbeitsbeschaffung sehr in den Vordergrund. Jeder Besucher trägt sein Scherflein zum großen Hilfswerk bei. Um einen kleinen Einblick in den Umfang der geleisteten Arbeit zu tun, seien einige Zahlen genannt. Das Deutsche Theater benötigte zur Herstellung seiner Hauptdekoration „Garten der Jahreszeiten" 1740 Arbeitsschichten von neun Stunden, die von 340 Angestellten bewältigt wurden. Viele namhafte Künstler waren am Werk, um die Festideen sinn- und humorvoll zu verwirklichen, und Tausende von Händen kommen in diesen Wochen wieder zu Arbeit und Verdienst.

In diesem bunten Kranz der Veranstaltungen, die der Faschingskalender verzeichnet, reihen sich an die traditionellen Feste, wie: Gauklertag, Nacht der Juryfreien, Auf Safari!" Schwabylon, Venetianische Nacht, die Bals parés und Redouten. „Das glückhafte Schiff" wird wieder in See stechen, die „Jahrmarktssorgel" mit dem „Münchner Oktoberfest nebst Völkerschau" und dem „Jalfinger Fest" ein lustiges Trio bilden. Auch die Wirtin vom „Weißen Rößl" wird nicht versäumen, ihre Getreuen zu sich zu bitten. „Hinterm Vorhang" soll der Ball der Münchener Bühnenkünstler sich abspielen, die Kammerspiele machen für eine „Unheimliche Brautfahrt" Propaganda, „Die silberne Rose" ist das Motto für den Presseball. Ein „Hexensabbath" darf natürlich nicht fehlen. Damit ist aber das Münchener Faschingsaufgebot noch lange nicht erschöpft, denn mehr als hundert Feste werden den Tanzfreudigen Gelegenheit geben, sich zu betätigen. Da sich außerdem die Preise für Eintritt, Getränke und Speisen zeitgemäß senken, wird es für wenig Geld möglich sein, die Sorgen des Alltags über dem heiteren Heute zu vergessen.

Trotzdem wird nicht jeder dieses Rezept, um seine Grillen billig loszuwerden, ausprobieren können. Ein paar Stunden harmlosen Faschingsfrohsinns, Einblick in süddeutsche Gemütlichkeit und Schaufreude werden alle erleben, die am 11. Februar den groß angelegten Faschingszug an sich vorüberziehen lassen. Wie in früheren Jahren wird er der Höhepunkt des Karnevals sein. Künstlerorganisationen, Reichswehr, Landespolizei und viele Vereine beteiligen sich am fröhlichen Werk. München rechnet zu dieser Veranstaltung mit einem großen Zuzug Schaulustiger, die am Faschingssonntag in dreißig Sonderzügen erwartet werden. Am Dienstag darauf öffnen sich noch einmal die Pforten aller Säle; zum letzten Male wird dem lustigen Prinzen ausgiebig gehuldigt, dessen Herrlichkeit um Mitternacht endigt.

Aller Voraussicht nach wird der Münchener Fasching auch heuer seine Anziehungskraft ausüben, dies um so mehr, als die Gäste von auswärts nach den fidelen Faschingstagen das Skiparadies der bayerischen Berge locken wird.

Beisetzung Hannes Miebachs

Köln, 26. Januar.

Der Flieger Hannes Miebach wurde in Köln neben den Kämpfern aus dem Kriege 1870/71 bestattet. Hannes Miebach hat sich in der Abwehr gegen den Separatismus im Rheinland und in der Pfalz besonders hervorgetan und sein Leben gering geachtet, als er das deutsche Volk von Schädlingen befreite. Eine Bereitschaft Schutzpolizei eröffnete den Trauerzug, Polizeibeamte trugen den Kranz des Ministerpräsidenten Göring. Es folgten die Fahnen der Brigade Ehrhardt, der SA, der SS, des Stahlhelm und der Hitler-Jugend. SA bildete Spalier. Nach dem Gebet des Geistlichen am Grabe, über dem eine Fliegerstaffel kreuzte, dankte Gauleiter Staatsrat Grohe dem Kämpfer.. Auch Kapitän Ehrhardt widmete seinem Kameraden herzliche Worte des Abschieds. Drei Ehrensalven dröhnten über das Grab. Dann wurden die Kränze niedergelegt, darunter ein Kranz der Pfälzer, die damit Hannes Miebach für die Befreiung von dem Verräter Heinz Orbis dankten. Die Fliegerkameraden legten den Propeller von Miebachs Flugzeug auf das Grab, über dem sich Fahnen unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" senkten.

Umsturzvorbereitungen der KPD

Bewaffneter Aufstand in Danzig geplant.

Danzig, 26. Januar.

Die kürzlich erfolgte Aufdeckung einer riesigen internationalen Propagandazentrale in Zoppot hatte bereits gezeigt, daß der Freien Stadt Danzig eine wichtige Stellung in den kommunistischen Weltrevolutionsplänen zugedacht war. Nunmehr ist durch den Prozeß gegen den früheren kommunistischen Volkstagsabgeordneten Krest und den Rotfrontführer Rytewski endgültig erwiesen, daß das scharfe Zufassen der nationalsozialistischen Danziger Staatsführung nicht nur Danzig, sondern vor allem auch die östlichen Nachbarstaaten vor dem bolschewistischen Chaos bewahrt hat.

Die beiden Angeklagten, die während des Danziger Hafenarbeiterstreiks vor einem Jahre bewaffnete Banden mit Feuerwaffen gegen die Arbeitswilligen angesetzt hatten, sind nunmehr von der Danziger Strafkammer zu den höchstzulässigen Gefängnisstrafen von zwei Jahren bzw. zwei Jahren vier Monaten verurteilt worden.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: In weiten bürgerlichen Kreisen sei man sich gar nicht recht klar darüber gewesen, was Danzig durch die KPD. gedroht habe. Festgestellt sei, daß der RFB. mit Waffen versehen worden sei. Die Mittel zur Anschaffung der Waffen seien zum Teil von der KPD. hergegeben worden. Mitglieder der KPD. und des RFB. seien in größtem Maße mit Pistolen und anderen Waffen versehen worden.

Brand im Schloß

Obergeschoß der Thüringer Friedensburg ausgebrannt.

Im Schloß Friedensburg bei Leutenberg (Kr. Saalfeld) brach ein Brand aus, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Sämtliche Feuerwehren der Umgegend wurden alarmiert. Das Obergeschoß ist vollständig ausgebrannt.

In dem Schloß, einem Fachwerkbau aus dem 15. Jahrhundert, das dem Lande Thüringen gehört, werden seit Oktober vorigen Jahres Erneuerungsarbeiten ausgeführt. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist zur Stunde noch nichts bekannt.

Ueberschwemmungskatastrophe in China.

Tausende von Todesopfern.

DR Schanghai, 25. Januar. Die Ueberschwemmungen an der Grenze der chinesischen Provinzen Honau und Tschile greifen weiter um sich. Zuverlässige Angaben über die Menschenverluste und die Schäden liegen noch nicht vor. Chinesischen Berichten zufolge sind viele Dörfer von den Fluten hinweggeschwemmt worden. Tausende von Menschen, die sich auf die Hausdächer geflüchtet hatten, wurden von den Fluten hinweggerissen und ertranken.

Die sozialen Aufgaben der Hitler-Jugend.

Die Sozialreferenten der HJ in Münster.

Münster, 24. Januar. Die Sozialreferenten der Hitler-Jugend, Gebiet Westfalen, die Sozialreferentinnen des Obergaues Westfalen und die Vertreter der Behörden hatten sich in Münster zu einer gemeinsamen Aussprache eingefunden, die von dem Stabsführer des Gebietes mit einer Ansprache eröffnet wurde. Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer sprach über die Stellung der HJ. innerhalb der Partei und wies darauf hin, daß man von jeher den kämpfenden Hitlerjungen im Kampfe um die Macht als vollwertig angesehen habe. Heute, nachdem der Nationalsozialismus die Macht im Staate verkörpere, bitte er alle Parteidienststellen, sich für die Belange der Jugend einzusetzen.

Der Gebietsführer der HJ. des Gebietes Westfalen, Lorenz Loewer, gab einen großen Ueberblick über die sozialen Aufgaben der HJ., wobei er besonders hervorhob, daß die HJ. die erste Jugend Deutschlands, vielleicht der ganzen Welt wäre, die den echten Sozialismus der Tat betriebe.

Landeshauptmann Kolbow referierte über die Aufgaben der Jugend im neuen Deutschland.

Dann ergriff in Vertretung des Referenten in der RJF. Jg. Stierling aus der Reichsjugendführung das Wort. Der Redner führte u. a. aus, in der Jugendpflege wolle man sowohl Heime für den BDM. als auch für die HJ. schaffen. Es sei unwürdig, daß gerade die Jugend, die sich für Deutschland opfere und opfern wolle, in minderwertigen Räumlichkeiten ihre Heimatabende abhalten müsse, während andere Jugendorganisationen, die mehr oder weniger in ihrer Vergangenheit belastet seien, gegen den Staat gearbeitet zu haben, zum Teil prachtvolle Räume besitzen. Auch das Jugend- und Arbeitsrecht werde neu gestaltet werden müssen. Eine große Frage sei die Ausgestaltung der Freiheit für die berufstätige Jugend. Auch der Arbeitsdienst werde anders gestaltet, als er heute noch bestehe.

Im kleinen Sitzungssaale des Landeshauses eröffnete nachmittags Oberbannarzt Dr. Blumensaat die Tagung der Gebietsärzte, an der die Professoren der medizinischen Fakultät der Wilhelm-Universität und andere interessierte Kreise teilnahmen. Es wurden die großen Fragen der Gesundheitsführung der Staatsjugend und die Erziehung der deutschen Jugend zu erbbiologischen und rassebewußtem Denken besprochen.

Zu gleicher Zeit tagten im großen Sitzungssaale des Landeshauses die Rechtsreferenten der HJ. unter dem Vorsitz des Rechtsreferenten im Gebiet, Jg. Pöhne, der erklärte, daß in zivil- und strafrechtlichen Streitigkeiten die HJ. stets in engstem Einvernehmen mit den Anwälten und dem NS-Juristenbund arbeiten werde.

Nach dieser Tagung fand die Arbeitstagung für Berufsfragen statt. Der Redner für Berufsfragen Jg. Westermann wies darauf hin, daß zur Ausbildung des Jugendgenossen und der deutschen Mädel unbedingt Lehrwerkstätten in viel größerem Ausmaße als bisher erforderlich seien. Die Lehrlingsstellenvermittlung müsse eine vollkommen neue Regelung erfahren. Es gehe nicht an, daß bestimmte Gruppen und Grüppchen von sich aus noch immer Lehrstellen vermittelten. In Zukunft solle es nur noch eine Lehrstellenvermittlung geben, die in den Händen des Arbeitsamtes liege.

Provinz-Nachrichten

Barop, 26. Januar. (Auto in Flammen.) Auf der Stockumer Straße entstand an dem Tank eines Lieferkraftwagens ein Brand. Mit Sand und Lehm suchte man die Flammen zu ersticken, was nach vieler Mühe gelang. Das Fahrzeug konnte die Fahrt fortsetzen.

Hörde, 26. Januar. (Die Granate im Aschenkübel.) Drei Schüler fanden in einem Aschenkübel in der Straße am Alten Klarenberg, Hörde, eine 6,5-cm-Granate. Sie gaben dieses Geschoß auf der Polizeiwache ab. Die Polizei wird für die Vernichtung sorgen.

Bochum, 25. Januar. (Tödliche Grubenunfälle.) Der Bergmann Gustav Kestermann hatte nach langer Arbeitslosigkeit auf der Zeche „Julius Philipp" wieder Arbeit erhalten. Als er nun mit Zimmerarbeiten im Aufbau beschäftigt war, stürzte er infolge eines Fehltritts in die Tiefe, brach das Genick und war sofort tot. — Der Dipl.-Bergingenieur Fritz Huth befuhr zusammen mit mehreren Knappen in einem Stapelkorb einen Schacht der Bergbau-A.-G. „Lothringen". Während der Fahrt löste sich im Schacht plötzlich ein Stein, durchschlug den Deckel des Korbes und traf den darunter stehenden H. mit derartiger Wucht auf den Kopf, daß H. aus dem Korb in den tiefen Stapel stürzte. Der 32jährige Mann, der erst vor 14 Tagen von einem schweren Unfall wiederhergestellt worden war, erlitt einen schweren Schädelbasisbruch und war auf der Stelle tot.

Hagen, 25. Januar. (Kinderschänder verhaftet.) Ein Invalide aus der Hohenlimburger Straße, dem zur Last gelegt wird, sich an minderjährigen Kindern vergangen zu haben, wurde verhaftet.

Stadthagen, 25. Januar. (Aus Scherz wurde Ernst.) Ein Mann, der ein zu Besuch weilendes Mädchen nach Hause begleitete, begann unterwegs im Scherz das Mädchen mit einer Pistole zu bedrohen. Aus diesem Spiel wurde aber bitterer Ernst, denn die Waffe entlud sich und die Kugel drang dem Mädchen unterhalb des Herzens in den Körper. Schwerverletzt mußte es ins Krankenhaus gebracht werden.

Lippstadt, 25. Januar. (An der Zentralheizung tödlich verunglückt.) In einem Hause an der Oststraße hatte das Fräulein Gertrud Kröger den Heizkessel der Zentralheizung nachzusehen. Als es vor dem Heizkessel stand, schlug plötzlich eine Stichflamme aus der Oeffnung der Ofentür. Die Kleider des Mädchens fingen Feuer. Brennend rannte es ins obere Stockwerk, um Hilfe zu suchen. Ehe jedoch die Flammen erstickt werden konnten, erlitt das Mädchen schwere Brandwunden, an denen es im Krankenhaus im Alter von 22 Jahren starb.

Köln, 25. Januar. (Ueberfall auf ein HJ.-Heim in Köln-Bickendorf.) In der Nacht zum Montag ist das Hitler-Jugendheim in Köln-Bickendorf überfallen worden. Die Münchener Ausweise der H.-J., die Kartei sowie eine große Anzahl Bücher wurden gestohlen. Außerdem wurden Bilder des Führers, des Reichsjugendführers und Horst Wessels zerrissen sowie die Einrichtung des Heims zerstört. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Bonn, 26. Januar. (Standartenführer Odenhall zum Oberführer befördert.) Der Führer der SA-Standarte 171, Bonn, Standartenführer Odenhall, M. d. R., ist zum Oberführer befördert worden.

Trier, 26. Januar. (Unterschlagungen bei der französischen Bergwerksdirektion.) Wie aus Saarbrücken verlautet, ist ein kaufmännischer Beamter der Bergwerksdirektion in Saarbrücken, der Postmeister Benato, seit vergangenen Donnerstag spurlos verschwunden. Man hatte ihn zuletzt am Donnerstagmorgen in einer Gastwirtschaft gesehen. Am Samstag hat die Bergwerksdirektion die Geldschränke öffnen lassen, deren Schlüssel sich in Benators Besitz befinden. Eine oberflächliche Kontrolle ergab, daß 20 000 Franken fehlen, die Benato offenbar unterschlagen hat. — Wie eine spätere Meldung besagt, ist der ungetreue Beamte gestern in Straßburg ermittelt und festgenommen worden.

*

Explosion in einem Industriewerk.

Bisher ein Toter, mehrere Verletzte.

DR Völklingen, 25. Januar. Im Frühstücksraum der Edelstahlwerke ereignete sich am Donnerstagvormittag 10 Uhr, aus bisher ungeklärter Ursache eine Explosion, die das Gebäude völlig zerstörte. Ein Teil der Belegschaft, der sich gerade in diesem Raum aufhielt, wurde unter den Trümmern begraben. Ein Arbeiter wurde als Leiche geborgen, acht wurden verletzt, davon mehrere schwer. Der Aufseher des Aufenthaltsraumes liegt noch unter den Trümmern.



Vor 120 Jahren starb der Philosoph Fichte.

Johann Gottlieb Fichte,

wohl der bedeutendste deutsche Moral-Philosoph, starb vor 120 Jahren, 52 jährig am 29. Januar 1814. Fichtes Bedeutung beruht neben seiner erkenntnis-theoretischen Arbeiten, die sich auf Kant aufbauen, vor allem in seiner moralischen Einwirkung auf die deutsche Jugend, die er zu Vaterlandsliebe und Freiheit begeisterte und so geistig zur Abschüttelung der französischen Fremdherrschaft vorbereitete.

(Nach dem bek. Gemälde von Prof. Plühr, Weimar).

Schwanzlose Katzen

London, 24. Januar. Auf der großen Katzenausstellung im Londoner Kristallpalast, in dem rund 340 Prachtexemplare zur Schau gestellt waren, konnte man auch vier schwanzlose Katzen bewundern. Die Wohnkäfige dieser vier „Minnies" bildeten einen Hauptanziehungspunkt für die vielen Besucher. Immer wieder konnte man bedauernde und mitleidige Ausrufe hören: „Oh, die armen Kätzchen! Sie haben ja keine Schwänze!", woran sich stets eine lange und gefühlvolle Diskussion über die tausend Gefahren, denen eine Katze in der Großstadt ausgesetzt ist, anschloß. Bis endlich ein Weiser sich hören ließ, der seinen staunenden Mitmenschen erklärte, daß diese Katzen gar nicht „arm" und bedauernswert seien, denn sie wären doch ohne Schwänze auf die Welt gekommen. Auf der Insel Man gibt es nämlich eine Katzenrasse, die schwanzlos ist und wegen dieser Eigenschaft zu Weltruhm gelangt ist. Die Katzen der Insel Man sind sehr kostbar und haben darum durchaus keinen Grund, über ihre Schwanzlosigkeit betrübt zu sein, was die mitleidigen Menschen aber nicht hindert, bei ihrem Anblick immer wieder in bedauernde Ahs und Ohs auszubrechen.

*

— Die Stadtverordnung von Grimma (Sachsen) hat beschlossen, zur Hebung des Vogelschutzes eine Katzensteuer einzuführen. Die erste Katze kostet 6 Mk., jede weitere einen um je 100 Prozent erhöhten Satz.

Verhaftung eines Bromberger Rechtsanwalts.

DR **Bromberg**, 25. Januar. Großes Aufsehen rief hier die Verhaftung eines der bekanntesten Bromberger Rechtsanwälte hervor. Am Dienstag wurde Rechtsanwalt Dr. Kuziel auf Anordnung des Untersuchungsrichters beim Bromberger Bezirksgericht in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Ueber die Gründe, die mit zur Verhaftung führten, wird Stillschweigen bewahrt. Dr. Kuziel war vor nicht allzu langer Zeit als Staatsanwalt beim Bromberger Bezirksgericht tätig. Er hat sich einen besonderen Namen gemacht als Vertreter der öffentlichen Anklage in den großen Prozessen gegen die Deutschtumsorganisationen. In den aufsehenerregenden Deutschtumsbund- und Pfadfinderprozessen hatte er hohe Zuchthaus-, Gefängnis- und Festungsstrafen für die angeklagten Deutschen gefordert.



Statt besonderer Anzeige.

Ein sanfter Tod erlöste heute morgen 5½ Uhr nach langem schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Cousine

Frau Wwe. Heinrich Cordes

Andresine geb. **Schulze-Berge**

im Alter von 77 Jahren. Sie starb im festen Glauben an ihren Erlöser.

In tiefer Trauer:

Anna Cordes
Hermann Cordes
Martha Bolz, geb. Cordes
Wwe. Cläre Cordes, geb. Behler
Trude Cordes, geb. Althoff
Tony Bolz
Ernst, Willy und Liesel Bolz
als Enkel.

Witten-Annen, Bochum, Köln und Hagen, den 24. Januar 1934.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 27. Januar, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Stockumer Straße 25, aus statt.
Hausandacht ½ Stunde vorher.
Die Verstorbene war Mitglied der evgl. Frauenhilfe.



Ich hab' nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not.
Durch seine heiligen Wunden
Bin ich versöhnt mit Gott.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern mittag ½2 Uhr meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere herzensgute Tante

Elfriede Korfmann

nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von fast 64 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Gustav Lohkamp
W. Fischbacher und Frau
Dina geb. **Dümmel**
Hans Lapp.

Witten-Annen, den 25. Januar 1934.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 27. Januar, nachmittags 4¼ Uhr vom Trauerhause, Kreisstraße 15, aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.
Die Verstorbene war Mitglied der evgl. Frauenhilfe.

Zugkräftig

und gewinnbringend für jeden Geschäftsmann ist und bleibt ein Inserat in dieser Zeitung

Glanzpapier,
Durchschreibpapiere,
Hektographentinte,
Briefklammern,
Rechnungsformulare,
Servietten,
Kreppapiere,
Kreide,
Quittungen,
Notenhefte,
Butterbrotpapier,
Radiergummi,
Ausziehtusche,
Frachtbriefe,
Notenpapier,
Paketadressen,
Löschpapiere,
Briefordner
Aufgabenhefte,
Etiketten,
Kommissionsbücher,
Anhänger,
Bestellzettelbücher,
Eintrittskartenblocks,
Durchschlagpapier,
Kostenanschläge,
Heftzwecken,
Geldbriefumschläge,
Prozeßvollmachten,
Garderobennummern,
Bonbücher,
Mietkontrakte,
Notizblocks,
Notizbücher,
Reißzeuge,
Briefkörbe
Hektographenblätter,
Kontobücher,
Aktendeckel,
Mitteilungsformulare,
Schnellhefter,

Fritz Kliching,
Buchhandlung.

Central-Theater

Ab heute:

I.
Liane Haid in
Stern von Valencia
Ein packender, sensationeller Film gegen den Mädchenhandel

II.
- Frau Lehmanns Töchter -
Ein Film für das Herz des Volkes
Die Geschichte dreier Portiermädels ihre Liebesabenteuer u. ihr Seelenkummer. — In den Hauptrollen:
Hansi Niese, Hertha Thiele, Else Elster, Carla Carlsen, Fritz Kampers.

III.
Neuer Ufa-Kabarettfilm
Nr. 7
„Ufa-Bomben"

In Vorbereitung:
Der Sieg des Glaubens!
Der Film vom Reichsparteitag der NSDAP. - Erstaufführung für Witten und Annen!
Nur im Central-Theater

Billig zu verkaufen:
Weißer Küchenherd
Bettstelle mit Matratze
Kleiderschrank.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dss. Zeitung.

15—16jähriges, kinderliebes
Morgenmädchen
zum 1. Februar gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg.

Zweites Blatt zu Nr. 22. **Annener Zeitung.** Freitag, den 26. Januar 1934.

Vor den Antworten

Deutsche Parole: In Ruhe abwarten!

Die Begleitmusik der französischen und der englischen Presse zu dem deutsch-französischen Meinungsaustausch über die Abrüstung wechselt beinahe täglich. Jetzt kann man wieder einmal feststellen, daß die englischen Zeitungen, nachdem sie über ihre Pariser Meldungen eingehende Richtigstellungen veröffentlichten, in einem freundlichen und hoffnungsvollen Tone von dem Fortgang der Aussprache berichten. Dazu hat wohl auch beigetragen, daß dem englischen Botschafter in Berlin der Text unserer Antwort gleichzeitig überreicht worden war.

Das englische Kabinett hat sich deshalb auch mit den beiden Denkschriften beschäftigt, zumal die deutsche Antwort auch die Frage der Seeabrüstung gestreift hat, die bei der Länge der deutschen Küsten für uns ja mit der Frage der Sicherheit auch sehr eng zusammenhängt.

Die französische Presse markiert zu einem Teile Enttäuschung. Man tut in Paris so, als ob die französische Regierung dem kleinen Büro der Abrüstungskonferenz, das am 10. Februar in London zusammentritt, ein Scheitern der deutsch-französischen Aussprache notifizieren wolle. Aber es fehlt auch nicht an Stimmen, die von einem möglichen Rüstungsstillstandsabkommen oder von einer Konferenz der Mächte des Viererpaktes sprechen. Die letztere geht ja auf eine Anregung des englischen Außenministers Sir John Simons zurück. Deutschland kann im Bewußtsein seines guten Rechts ruhig abwarten, was an all diesen Meldungen wahr ist ....

Französische Hartnäckigkeit.

Paris, 24. Januar.

Der größere Teil der Morgenpresse erklärt heute die weitere Fortführung der deutsch-französischen Abrüstungsverhandlungen für zwecklos; auch ein etwaiges englisches Eingreifen könne daran nichts mehr ändern.

*

Englands Ziele

Eine Propagandarede Macdonalds.

London, 25. Januar.

Im gegenwärtigen Augenblick findet in England ein Propagandafeldzug für das nationale Kabinett statt, in dessen Verlauf auch Ministerpräsident Macdonald eine Rede in Leeds hielt, die von der Zuhörerschaft nur zum Teil mit Beifall aufgenommen und sogar mehrmals durch Mißfallenskundgebungen unterbrochen wurde.

Der Ministerpräsident beschäftigte sich in seinen Ausführungen **zunächst mit wirtschaftspolitischen Fragen und betonte, England müsse die Reihe seiner Handelsverträge** mit anderen Ländern fortsetzen; darüber hinaus bestehe die dringende Notwendigkeit umfassender internationaler Ablommen, die die gegenwärtigen Handelsschranken zwischen den großen Nationen beseitigen müßten, soweit diese nicht wirklich zum Schutze der nationalen Wirtschaft nötig seien.

Eine der wesentlichsten Aufgaben sei der Abschluß eines Uebereinkommens zwischen den Großmächten, das sich auf den internationalen Wert der einzelnen Währungen bezieht.

Die englische Regierung sei bereit, die zurückgestellte Aufgabe einer Wirtschaftskonferenz in London wieder in Angriff zu nehmen, vorausgesetzt, daß der Abschluß eines Abkommens im Bereich der Wahrscheinlichkeit liegt. In der Zwischenzeit stehe England der Notwendigkeit gegenüber, seinen inneren Markt zu fördern und zu schützen.

Zum Schluß seiner Rede brach Macdonald eine Lanze für den Völkerbund und erklärte mit Nachdruck, daß die britische nationale Regierung für den Frieden zwischen den Völkern eintrete.

Sie unterstütze den Völkerbund und hoffe, in Zusammenarbeit mit anderen Großmächten wie Frankreich und Italien und mit den kleineren Staaten Mittel und Wege zu finden, die den Völkerbund fester als je machen damit er in der Lage sei, den schwierigen Problemen der Zukunft gegenüberzutreten.

Das Echo der Rede.

Die Londoner Presse beschäftigt sich eingehend mit dieser Rede. So erklärt u. a.

die „Times“:

In der Abrüstungsfrage ist die Rolle der britischen Regierung mehr die eines Vermittlers als die eines Rechtsvertreters der einen oder anderen Partei. Aber oft ist es die Pflicht eines Vermittlers, deutlich seine Ansichten über die Vorschläge zum Ausdruck zu bringen, die von den Hauptbeteiligten am Streit gemacht worden sind. Außerdem muß ein Vermittler seine eigenen Anregungen für eine Beilegung des Streites machen, da die Meinungsverschiedenheiten nicht unbestimmte Zeit weitergehen können, ohne auf die Politik des Vermittlers einzuwirken. Der Beginn des Propagandafeldzuges für das nationale Kabinett scheint vielleicht auf dem Gebiet der auswärtigen Angelegenheiten mit einer politischen Ruhepause zusammenzufallen. Diese Tatsache muß bei der Fortsetzung des Feldzuges dazu benutzt werden, zu zeigen, daß die Pause nicht ein untätiges Gewährenlassen bedeute sondern die Sammlung von Kraft für neue Erfolge.

„Morning Post“

sagt, Macdonald scheine geradezu stolz darauf zu sein, daß Großbritannien einseitig abgerüstet habe. Er schreibe sich selbst die Fähigkeit zu, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Das Blatt phantasiert dann wieder von einer angeblichen deutschen Rüstungspolitik und schließt, England solle sich statt auf den Völkerbund auf Flotte, Heer und Luftstreitkräfte verlassen. Diese seien sein bestes Verteidigungsmittel im Augenblick der Gefahr.



Melde dich an bei der Ortsgruppe Witten.
Jahresbeitrag 1.— Mark.

Frankreich hat die Skandale satt

Französische Frontkämpfer fordern Beseitigung des Parteiengezänks.

Die Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer „Feuerkreuz“ hat den Präsidenten der Republik, Lebrun, in einem Schreiben aufgefordert, dem Wunsch des Volkes nach einer starken Regierung und nach Wiederherstellung des Vertrauens zu entsprechen, dem Parteigezänk ein Ende zu bereiten und unter der blau-weiß-roten Fahne, dem Zeichen der Sammlung, das Geschick Frankreichs einem kleinen Kreis entschlossener Männer anzuvertrauen, deren moralischer Wert untadelig sei. „Wir haben uns“, so heißt es in dem Schreiben, „zuerst einmal an den Präsidenten der Republik wenden wollen“.

*

Staviskys Juwelen.

In Bayonne stehen die Vorarbeiten für die Schätzung der Staviskyschen Pfänder des Leihhauses vor dem Abschluß. Die vom Gericht bestellten Sachverständigen, Pariser Juweliere, sind in Bayonne eingetroffen, 53 Kassetten, die die wertvollsten Schmucksachen enthalten, wurden aus den Stahlschränken des Credit Lyonnais in ein Büro des Credit Municipal gebracht, wo die Schätzung und Prüfung vor sich gehen soll.

Das Gericht des Seine-Departements hat die telegraphische Anweisung von dem mit dem Fall Stavisky betrauten Untersuchungsrichter in Bayonne erhalten, einen neuen Vorführungsbefehl gegen den Leiter der Versicherungsgesellschaft „Confriance“, den 53jährigen Paul Guebin, zu erlassen.

Guebin wird zur Last gelegt, von Stavisky drei Schecks in Höhe von nicht ganz 200 000 Franken erhalten zu haben. Nach dem „Petit Parisien“ erklärte Guebin, daß der eine Scheck über rund 53 000 Franken, den er von Stavisky erhalten habe, die Rückerstattung einer Vergütung sei, die er selbst ausgeworfen habe, als er einen Kassengutschein des Bayonner Leihhauses bei einer anderen Versicherungsgesellschaft habe diskontieren lassen. Ueber den zweiten Scheck in Höhe von 100 000 Franken äußerte sich Guebin viel weniger bestimmt. Er behauptete nämlich, daß das die Auszahlung einer Rennwette sei, die er auf ein Pferd des Staviskyschen Rennstalles gesetzt hatte. Der dritte Scheck über 30 000 Franken sei die Rückzahlung Staviskys für eine gleich hohe Summe, die er, Guebin, Stavisky eines Abends geliehen habe, als die Banken schon geschlossen waren und Stavisky notwendig 30 000 Franken in bar brauchte.

Ein neuer Finanzskandal in Frankreich

DNB. **Paris, 25. Januar. Gegen die Leiter eines Unternehmens zur Durchführung großer öffentlicher Arbeiten ist Anklage erhoben worden. Es handelt sich um den früheren Ministerpräsidenten Francois Marsal und einen gewissen Gérard, die Vorstandsmitglieder dieser Gesellschaft sind.**

*

Zwei hohe französische Ministerialbeamte beurlaubt.

Folge des Stavisky-Skandals.

DNB. **Paris, 25. Januar. Im Anschluß an eine Unterredung, die zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Handelsminister stattfand, wird bekanntgegeben, daß auf Grund der im Handelsministerium im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal geführten Untersuchung der Generalinspektor für das Kreditwesen im Handelsministerium, Delamarche, und ein stellvertretender Abteilungsleiter desselben Ministeriums vor den Disziplinarrat gestellt worden sind. Beide Beamten haben ihre Amtstätigkeit sofort einzustellen.**



Schierke rüstet für die Winterkampfspiele.

Die Bobbahn von Schierke wird mit Schnee belegt.

Wenn auch die letzten Tage einen für die Wintersportler sehr erfreulichen Kälteeinbruch gebracht haben, so ist die Schneedecke im Harz, wo am 26. Januar die deutschen Winterkampfspiele 1936 ihren Anfang nehmen, noch ziemlich dünn. So mußte für die Bobbahn Schnee von weither herbeigeschafft und durch Uebergießen mit Wasser festgemacht werden.



Plötzlicher Rücktritt des japan. Kriegsministers.

Der bisherige japanische Kriegsminister Araki, der Vertrauensmann der ständig an Zuwachs gewinnenden faschistischen Bewegung im Land der aufgehenden Sonne, der auch an der Mandschukuo-Politik Japans führenden Anteil hatte, ist plötzlich von seinem Posten zurückgetreten. Man kann noch nicht übersehen, welche Hintergründe und Folgen dieser Schritt hat.

Riesige Waffenfunde

in Niederösterreich. — Drei sozialdemokratische Gemeindeangestellte verhaftet.

DNB. **Wien, 25. Januar. Die Sicherheitsbehörden von Niederösterreich haben verschiedene vertrauliche Anzeigen erhalten, daß in Gebäuden, die der sozialdemokratischen Stadtgemeinde Schwechat bei Wien gehören, so im städtischen Bad und in Wirtschaftsgebäuden, Waffen des aufgelösten republikanischen Schutzbundes verborgen sind, der bekanntlich die Wehrformation der Sozialdemokraten war.**

Bei einer den ganzen Mittwochvormittag andauernden Haussuchung wurden in Schwechat 40 Maschinengewehre, 70 Gewehre, 200 bis 300 Handgranaten, davon 100 scharf geladen, rund 38 000 Schuß Infanteriemunition und sonstiges Material gefunden und beschlagnahmt.

Bisher sind 30 Personen verhaftet worden, sämtliche Funktionäre des Schutzbundes und Gemeindeangestellte. Die Untersuchung geht noch weiter.

*

Horst-Wessel-Lied an Dollfuß' Tafel.

DNB. **Berlin, 25. Januar.** Blättermeldungen aus Wien zufolge ertönte bei dem letzten Empfang, den der Bundeskanzler Dollfuß dem italienischen Staatssekretär Suvich gab, plötzlich in den Prunkräumen des Bundeskanzleramtes die Musik einer Spieldose, die den versammelten Diplomaten und deren Damen das Horst-Wessel-Lied in Erinnerung brachte. Der Bundeskanzler gab sofort Anweisung, bei den Gästen nach dem Besitzer der Spieluhr zu suchen. Es gelang auch, die Spieluhr zu finden, aber erst, nachdem die vier Verse des Horst-Wessel-Liedes abgespielt waren. Die Spieldose steckte in der großen Standuhr, die das Büfett des Speisesaales der Bundeskanzlei ziert.

Geld aus dem Fenster geworfen.

Athen, 24. Januar. In Patras in Griechenland trug sich dieser Tage eine sonderbare Geschichte zu. Ein Millionär namens Ranos erschien plötzlich an dem Fenster seiner Villa und warf ein Bündel von Tausend-Drachmen-Scheinen aus dem Fenster, dem bald ein zweites folgte. Wie Blätter wirbelten die Banknoten durch die Luft. Im Handumdrehen war unten auf der Straße ein solches Durcheinander, daß der Verkehr zeitweise stillgelegt war, so groß war das Gedränge. Kein Geldschein blieb auch nur Sekunden auf der Erde liegen. Schließlich wurde die Polizei alarmiert, die gegen die erregte Menge vorgehen mußte. Immer wieder kam es zu Prügeleien unter den Menschen und auch mit der Polizei. Als die Straße geräumt war, drangen die Polizisten in das Haus des Millionärs ein und suchten die noch oben liegenden Geldscheinbündel zu beschlagnahmen. Der Millionär schrie aber die Beamten an, daß er mit seinem Geld machen könne, was er wolle. Es sei allein seine Angelegenheit, wie er sein Geld unter die Leute bringen würde. Und vor den Augen der Beamten zerriß er einen Schein nach dem anderen in viele kleine Teile, bis nichts mehr da war. Da mußte auch die Polizei wieder gehen. Die Angehörigen des Millionärs erklärten ihn für irrsinnig und verlangten von den Behörden seine sofortige Ueberführung in eine Irrenanstalt.

Geheimnisvolle Gelddiebstähle aufgeklärt

Ein 15jähriger der Täter.

Köln, 26. Januar. In den letzten Wochen wurden bei einer Firma, die in der Zeppelinstraße ihre Büro- und Lagerräume hat, fortgesetzt Geldbeträge gestohlen. Die Diebstähle wurden immer ausgeführt, wenn der Firmeninhaber und dessen Prokuristin zu Tisch waren Da es trotz schärfster Ueberwachung nicht gelang, den geheimnisvollen Dieb zu fassen, wurde die Kriminalpolizei mit der Angelegenheit betraut, die bald einen bei der Firma beschäftigten 15jährigen Arbeitsjungen ermittelte und als Täter überführte. Nach seinem Geständnis hat der Junge in der Mittagszeit viermal den verschlossenen Schreibtisch des Privatbüros mit einem Dietrich geöffnet und insgesamt 450 Mark entwendet. Er hatte noch 60 Mark in einem Versteck des Lagerraums, die der geschädigten Firma zurückgegeben wurden. Die restlichen rund 400 Mark will er bei Kino- und Lokalbesuchen verausgabt haben.

Eröffnung des Landjahrführer-Schulungslagers auf der Freusburg

Jugendburg Freusburg, 26. Januar. Das Landjahrführer-Schulungslager für Rheinland und Westfalen wurde auf der Jugendburg Freusburg von dem Vertreter des Kultusministers Rust, Ministerialrat Prof. Dr. Bargher, Berlin, feierlich eröffnet. Dem Festakt wohnten Vertreter der Staats- und Provinzialbehörden, die Landräte der Kreise Altenkirchen und Siegen, die Bauernführer von Altenkirchen und Siegen, die politischen Leiter der NSDAP. des Bezirks sowie die Vertreter des Jugendherbergswerkes und der Volkssportverbände bei.

100 zukünftige Leiter des Landjahres, die hier ihre Führerpersönlichkeit in einem mehrwöchigen Lehrgang unter Beweis stellen sollen, waren nachmittags im Burghof unter Führung des Lagerleiters Heinz, Berlin, zur Flaggenparade angetreten. Ministerialrat Bargher stellte als Motto an den Anfang des Lehrganges den friesischen Spruch: „Ein volles Herz, ein nüchterner Blick.“ In diesem Sinne, so erklärte er, sei das Landjahr aufzufassen. Höchste Nüchternheit und höchste Leidenschaft, das sollen die Grundeigenschaften des nationalsozialistischen Führers im kommenden Landjahr sein.

Nach der Flaggenhissung richtete der Leiter des Lehrganges, Lagerführer Pg. Heinz, ernste, in dem Bewußtsein höchster Verantwortung gesprochene Worte an seine Erzieherkameraden. Dieses Zusammenfinden zu gemeinsamer harter Arbeit solle ein weiterer Baustein bei der Errichtung des nationalsozialistischen Reiches bedeuten. Treue in der Arbeit und höchste Zeit und Ordnung gelobten dann die Teilnehmer des Lehrganges, indem sie dieses Gelöbnis mit dem Gruße an den Führer verbanden. Der gemeinsame Gesang der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes beendete den kurzen, aber eindrucksvollen Festakt.

Abends versammelte man sich noch einmal im Rittersaale der Burg, um einen richtungweisenden, scharfumrissenen Vortrag über Sinn und Aufgabe des Landjahres aus dem berufenen Munde des Ministerialrates Prof Dr. Bargher zu hören.

Bauunternehmer als Brandstifter

42 Personen in Untersuchungshaft.

Stettin, 25. Januar.

Vor dem Landgericht in Stettin werden sich in einiger Zeit mehr als 40 Brandstifter zu verantworten haben, die Jahre hindurch in den Kreisen Greifenhagen und Pyritz Brände angelegt haben. Was seit Jahren in Kreisen der Landbevölkerung offenes Geheimnis war, wird in diesem Strafverfahren vollauf bestätigt, daß nämlich weitaus die größte Zahl der Brände auf dem Lande von interessierter Seite angelegt wurden.

Einer der wichtigsten Auftraggeber der Kolonne war Bauunternehmer Walter Papenfuß in Köselitz. Dieser war schon seit vielen Jahren verdächtig, bei Brandstiftungen seine Hand im Spiele zu haben, ohne daß man aber ausreichende Beweise hätte erbringen können. Nachdem bei ihm bereits mehrfach kleinere Brände gewesen waren, ließ er sich im Jahre 1928 sein Sägewerk und im Jahre 1930 eine Scheune anstecken. Jedesmal, um besser und größer als vorher aufzubauen. Für diese beiden Brände zahlte die Pommersche Feuersozietät allein 70 000 Mark Prämie. Aber auch zahlreichen Freunden und Bekannten verhalf Papenfuß zu neuen und moderneu Scheunen.

Als Mitglied der Kommission zur Abschätzung der Brandschäden

sorgte er dafür, daß die Entschädigung nicht zu niedrig ausfiel.

Erst nach wochenlangen Vernehmungen kam man dahinter, daß

Papenfuß die Brandstifterkolonne sogar mit seinem Auto gefahren hatte, wenn schlechtes Wetter war oder die Brandstelle weit entfernt lag.

Bisher können etwa 85 Brandstiftungsfälle als geklärt angesehen werden. Jedesmal war ein interessierter Auftrag- oder Geldgeber vorhanden. Bisher befinden sich 42 Personen in Untersuchungshaft, davon sind 11 der in Borin und Köselitz ansässigen Brandstifterbande zuzurechnen, 18 Bauunternehmer, Zimmer- und Baulente und die übrigen ländliche Besitzer, sogen. Brandgeschädigte.

200 Bergarbeiter 6 Tage im Streik unter der Erde

Nivka (Polen), 25. Januar.

Zweihundert Bergarbeiter des Helena-Bergwerks, die als Protest wegen Nichtzahlung ihrer Löhne streiken, befanden sich gestern bereits sechs Tage unter der Erde, ohne einmal inzwischen an das Tageslicht gelangt zu sein.

Die Beamten der Bergwerksverwaltung und die Polizei versuchten, von der Einfahrt der Mine eine Verbindung mit den Streikenden herzustellen, doch blieben alle Signale ohne Antwort. Es herrscht große Besorgnis über das Schicksal der Bergleute und die Bevölkerung befindet sich hier in großer Aufregung, da die Polizei verbietet, Nahrungsmittel oder Brennstoff für die Lampen der streikenden Bergleute in den Sacht hinabzulassen, bis sie sich bereiterklären, Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Arbeit aufzunehmen.

Hast Du die Wichtigkeit des organisierten Abwehrwillens bei drohender Luftgefahr erkannt?

Dann handle jetzt und trete dem Reichsluftschutzbund bei! Wenn Bomben fallen und Leben und Eigentum vernichten, ist es zu spät!

Provinz-Nachrichten

Herne, 24. Januar. (Todessturz auf dem Wege zur Arbeit.) **Der auf einem hiesigen Werk beschäftigte Kontrolleur Richard Rudolph stürzte auf dem Wege zur Arbeit so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug, an dessen Folgen er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.**

Hamm, 25. Januar. (Schuhmachergewerbe ohne Geschäftsunkosten. — Aufklärung von Lederdiebstählen.) In einem Ledergeschäft an der Hitlerstraße wurden im Dezember 1933 und Anfang 1934 mehrere Diebstähle durch Nachschließen mit einem dazu angefertigten Schlüssel ausgeführt. Der Hammer Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Täter, zwei Schuhmacher aus Hamm, festzunehmen. Sie haben Lederwaren und Schuhmacherbedarfsartikel im Werte von 500 Mark gestohlen. Die Beute konnte restlos dem Eigentümer wieder beschafft werden, obwohl die Täter das Diebesgut geschickt versteckt hatten.

Siegen, 25. Januar. (Vorerst 160 Neueinstellungen.) Die Gewerkschaft Eisenzecher Zug in Eiserfeld (Kreis Siegen) wird am 5. Februar die Förderung, die seit dem 1. September 1932 eingestellt war, wieder aufnehmen. Es werden zunächst 140 bis 160 Bergleute eingestellt, während von der Wiedereinstellung kaufmännischer Kräfte vorläufig noch Abstand genommen werden muß. Die Grubenverwaltung hofft, wie der WHD erfährt, die Belegschaft noch wesentlich verstärken zu können, wenn der Gewerkschaft vom Staat die erbetenen Mittel für die geplanten Aufschlußarbeiten zur Verfügung gestellt werden. Bei der Gewerkschaft Eisenzecher Zug standen in guten Zeiten bis 1000 Bergleute in Arbeit; zur Zeit der Stillegung zählte die Belegschaft annähernd 600 Mann.

Bielefeld, 24. Januar. (Uniformverbot.) Der Polizeipräsident in Bielefeld hat den konfessionellen Jugendverbänden jegliches Auftreten in Uniform verboten.

M.-Gladbach, 25. Januar. (Die Brieftaube verriet den Erpresser.) Gute Arbeit leistete die M.-Gladbacher Kriminalpolizei bei der Ermittlung eines Erpressers, der einem NSVO.-Funktionär in Wickrath eine Brieftaube zugeschickt hatte mit der Drohung, er werde ins Konzentrationslager kommen, wenn er nicht in die Tragvorrichtung der Taube einen größeren Geldbetrag einlege und das Tier dann wieder auflasse. Der Empfänger übergab die Angelegenheit der Polizei, und die Taube kam für einige Zeit zur Kriminalpolizei in M.-Gladbach in Pflege. Mit einem roten Seidenband kenntlich gemacht, schickte man sie schließlich auf die Reise, wobei ihr Flug von Kriminalbeamten mit dem Feldglas genau beobachtet wurde. In den Ortschaften, in denen man nach dem vorläufigen Ermittlungsergebnis den verdächtigen Taubenschlag vermuten konnte, waren außerdem Beobachtungsposten aufgestellt. Mit dem Polizeiauto konnte der Flug der Taube verfolgt und der Heimatschlag und sein Besitzer festgestellt werden. Den Erpresser nahm die Polizei sofort in Haft, und nach anfänglichem Leugnen legte er ein umfassendes Geständnis ab. Er wird sich demnächst wegen versuchter Erpressung vor Gericht zu verantworten haben.

Duisburg-Hamborn, 26. Januar. (Straßenbahnzusammenstoß in Duisburg. — Zwei Personen erlitten Verletzungen.) Am Mittwochmorgen gegen 8.10 Uhr fuhr an dem Bahnübergang an der Krämerstraße ein Straßenbahnzug der Linie D auf zwei dort haltende Straßenbahnzüge der Linien 8 und 9 auf. Durch den starken Anprall wurden sämtliche Wagen der Straßenbahnzüge stark beschädigt. Zwei Fahrgäste trugen Kopfverletzungen davon, Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß dem Führer der Linie D durch den starken Nebel die Sicht versperrt war.

Düsseldorf, 25. Januar. (Für 4370 Mark Wechsel gefälscht.) Hier wurde ein Kaufmann wegen Wechselfälschungen in Höhe von 4370 Mark festgenommen. Der Betrüger hatte zehn Wechsel auf verschiedene Namen seiner Bekannten und Verwandten ausgestellt und auch als Akzeptant unterschrieben.

Düsseldorf, 25. Januar. (Der Karneval in Düsseldorf.) Der Düsseldorfer Karneval verspricht in diesem Jahre ein riesiges Volksfest zu werden, an dem die nähere und weitere Umgebung teilnehmen wird. Bereits am 4. Februar findet ein großer Wettstreit der Düsseldorfer Liederdichter und Büttenredner statt, bei dem der Sieger durch den Prinzen Karneval prämiiert wird. Am Karnevalssonntag erfolgt dann die Abnahme der großen närrischen Parade, an der alle Karnevalsvereine, Kegel-, Sportklubs usw. teilnehmen werden. Anschließend werden zahlreiche Kapellen zum Tanz im Freien aufspielen. Große Tribünen in der Königsallee ermöglichen allen Freunden eine gute Sicht des Rosenmontagszuges.

Koblenz, 26. Januar. (200 Arbeiter des Gaues Koblenz fahren nach dem Schwarzwald.) Die Pressestelle der Gaubetriebszellenorganisation für den Gau Koblenz-Trier-Birkenfeld teilt mit, daß im Februar der erste Feriensonderzug zum Schwarzwald fahren wird. Aus dem Gau werden 200 arbeitende Volksgenossen zu billigem Preise ihre Ferienreise antreten können. Bekanntlich unterstützt die Reichsbahn dieses Werk in großzügiger Weise. Soweit restliche Fahrkosten zu tragen sind, übernimmt diese die Deutsche Arbeitsfront.

Maria Laach, 25. Januar. (Pater Dr. Adalbert Schippers OSB. gestorben.) Im Alter von 53 Jahren starb unerwartet der bekannte Kunsthistoriker Pater Dr. Adalbert Schippers OSB. Ein Herzschlag hat seinem arbeitsreichen und für die Heimatgeschichte ungemein ersprießlichen Wirken ein jähes Ende bereitet. Als Erforscher der Geschichte und Kunstdenkmäler der Vordereifel sowie des Kreises Mayen hatte der Verstorbene einen hervorragenden Ruf. Besonders aber wandte sich Pater Schipper dem Studium der Laacher Baugeschichte zu. Im Jahre 1927 erschien sein großes Werk „Das Laacher Münster", das die beste Würdigung dieses einzigartigen Bauwerkes darstellt. Weitere Werke, so u. a. „Maria Laach, benediktinisches Klosterleben in alter und neuer Zeit", Abhandlungen über die Genovevasage, über die Frauenkirche in der Pellenz und über die Mutter Anna-Plastik des Mayengaues erregten berechtigtes Aufsehen. Im Auftrage der Provinzialverwaltung arbeitete Pater Schippers seit 1927 an dem großen Sammelwerk über die Kunstdenkmäler im Kreise Mayen, von dessen Vollendung ihn der Tod jäh entriß.

Nassau, 26. Januar. (1933er Lahnwein ein ausgezeichneter Tropfen.) Der 1933 von den Weinbaugemeinden der Unterlahn, Obernhof, Weinähr und Nassau gekelterte Lahnwein wird von amtlicher Seite als gut gegoren und glanzhell, davon von Reintönigkeit, angenehmer Art und schöner Blume ausgezeichnet festgestellt. Das sind Merkmale eines Weines, der ein recht guter Tropfen zu werden verspricht.

Bingen, 26. Januar. (Folgen der Trunkenheit.) Ein dem Trunke ergebener Schiffer von hier kehrte in der Nacht nach Hause zurück und demolierte hier das gesamte Kücheninventar. Man holte einen Schutzmann herbei. Als dieser das Zimmer betrat, in dem sich der Wüterich aufhielt, suchte sich dieser dem Zugriff des Beamten dadurch zu entziehen, daß er kurz entschlossen aus dem Fenster sprang. Dabei trug er einen Schädelbruch und schwere Verletzungen der Gliedmaßen davon. Sein Zustand ist bedenklich. Bis zum Abend hatte er das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Aus dem Gerichtssaal

4 Jahre 1 Monat Gefängnis wegen Totschlags.
Den Nebenbuhler beseitigt.

Essen, 25. Januar. Das Essener Schwurgericht verurteilte den 32 Jahre alten Invaliden Arthur Hildesheim aus Essen-West wegen Totschlags und Waffenvergehens zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt vier Jahren und einem Monat. Der Staatsanwalt hatte sieben Jahre und drei Monate Zuchthaus beantragt. — Die Ehefrau des Angeklagten unterhielt mit einem Bergmann mit Wissen ihres Mannes ein intimes Verhältnis, das doch schließlich zu Reibereien zwischen den Ehegatten führte. Silvester 1932 kam es wieder zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Ehemann seine Frau derart verprügelte, daß diese in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Als nun am 4. Januar der Liebhaber der Frau in der Wohnung des Hildesheim erschien, um Wäschestücke für die im Krankenhaus liegende Frau abzuholen, gerieten auch diese beiden Personen aneinander. Der Angeklagte griff schließlich zu einem Revolver und gab auf seinen Gegner drei Schüsse ab, die nach vier Tagen den Tod des Bergmanns herbeiführten.

•

Das Schmuggelbein.

Das Gericht in Waldenburg verurteilte einen Händler, der in seinem Holzbein große Mengen Zigarettenpapier über die deutsch-tschechische Grenze geschmuggelt hatte, zu 1430 Mark Geldstrafe.

Ausführungsbestimmungen

über die Zuteilung, Belieferung und Abrechnung der laut Aufruf des Reichspropagandaministers zum Tage der nationalsozialistischen Revolution zur Ausgabe gelangenden Gutscheine.

A. Zuweisung

Es gelangen ohne Anrechnung auf die sonstigen Unterstützungsleistungen an die Bedürftigen zur Verteilung:

15 Millionen Lebensmittelgutscheine im Werte von je 1 RM.

Der Bedürftige erhält für sich und für jedes zu seinem Haushalt gehörende bedürftige Familienmitglied nach Maßgabe obiger Menge je einen Lebensmittelgutschein.

Aus eigenen Mitteln des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes 1933/34 gelangen außerdem, abgesehen von der regelmäßigen Zuteilung, zur Ausgabe:

6,5 Millionen Gutscheine über je einen Zentner Steinkohle oder Braunkohlenbriketts.

Davon erhält der Bedürftige mit eigenem Haushalt oder eigenem Mietszimmer nach Maßgabe obiger Menge einen Gutschein über einen Zentner Steinkohle oder Braunkohlenbriketts. Die Zuweisung der Gutscheine an die Bedürftigen erfolgt

am 30. Januar 1934

durch die örtlichen W.H.W.-Stellen, welche die Scheine vor der Ausgabe mit ihrem Dienststempel zu versehen haben.

B. Lebensmittelgutscheine

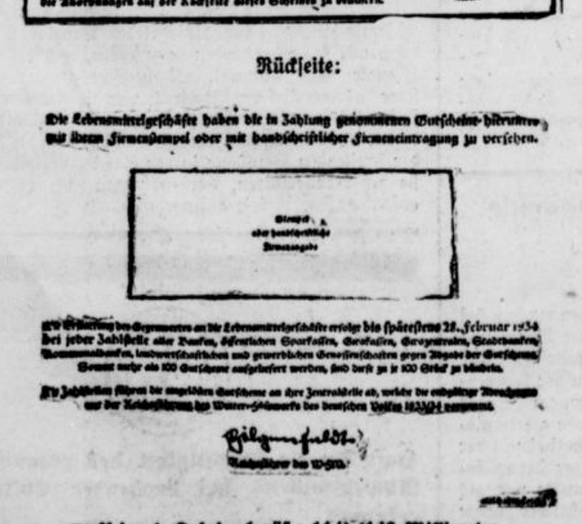
Die Lebensmittelgutscheine berechtigen zur kostenlosen Entnahme von Lebensmitteln im Werte von einer Reichsmark je Schein. Etwas anderes als Lebensmittel darf auf diese Scheine nicht verabfolgt werden. In der Zeit vom 30. Januar bis 15. Februar 1934 werden diese Scheine in allen Lebensmittelhandlungen in Zahlung genommen.

Das äußere Ansehen der Lebensmittelgutscheine, die auf grauem Wasserzeichenpapier mit grünem und rotem Aufdruck hergestellt sind, ergibt sich aus folgender Abbildung:

Vorderseite:



Rückseite:



verkleinert, Originalgröße 114×146 Millimeter.

Lebensmittelgutscheine, die nach dem 15. Februar 1934 von den Bedürftigen vorgelegt werden, oder solche, die den Stempel der Ausgabestelle nicht tragen, dürfen von den Lebensmittelhandlungen nicht in Zahlung genommen werden.

Die Abrechnung dieser Lebensmittelgutscheine vollzieht sich folgendermaßen: Die Lebensmittelgeschäfte haben die in Zahlung genommenen Scheine auf der Rückseite mit ihrem Firmenstempel oder mit handschriftlicher Firmenangabe zu versehen.

Zwecks Erstattung des Gegenwerts sind die Scheine — soweit mehr als 100 Gutscheine zur Einlösung vorgelegt werden, zu je 100 Stück gebündelt — bis 28. Februar 1934 bei jeder Zahlstelle aller Banken, öffentlichen Sparkassen, Girokassen, Girozentralen, Stadtbanken, Kommunalbanken, landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften aufzuliefern, wo die Bezahlung Zug um Zug stattfindet. Für die Einlösung dürfen von den Zahlstellen keinerlei Gebühren erhoben werden. Nach dem 28. Februar 1934 dürfen die Zahlstellen diese Lebensmittelgutscheine nicht mehr einlösen. Die Zahlstellen reichen die eingelösten Lebensmittelgutscheine

bis spätestens 15. März 1934

ihren Zentralstellen ein, von der sie der Reichsdruckerei, Berlin SW 68, Oranienstraße 90/94, unter Anzeige an die Reichsführung des Winterhilfswerkes gesammelt einzuliefern sind. Die Zentralstellen reichen bis 20. März 1934 der Reichsführung Rechnung über die an die Reichsdruckerei abgeführten Lebensmittelgutscheine zur Begleichung ein.

Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels e. V. empfiehlt dem Lebensmittelhandel, es dem Kohlenhandel, welcher bei den Lieferungen für das Winterhilfswerk zugunsten der notleidenden Volksgenossen auf jeglichen Verdienst verzichtet, gleichzutun und eine dem Verdienst entsprechende Anzahl Lebensmittelgutscheine auf der Vorderseite deutlich sichtbar mit dem Vermerk „Ungültig" zu versehen und als Spende an die Reichsführung des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes 1933/34, Finanzabteilung, Berlin NW., Reichstag, direkt einzusenden.

C. Kohlengutscheine

Die als „Sonderausgabe zum Tag der nationalsozialistischen Revolution" zur Verteilung gelangenden Kohlengutscheine werden gemeinsam mit den gewöhnlichen Kohlengutscheinen Serie „E" verausgabt und sind genau so zu behandeln. Ihre Geltungsdauer erstreckt sich, wie die der Kohlengutscheine der Serie „E" auf den Monat Februar 1934. Auch bei diesen Scheinen hat der Bedürftige an den Kohlenhändler, bei Landabsatz an die Zeche oder das Werk, eine Anerkennungsgebühr in Höhe von 15 Pfennigen je Schein zu zahlen. Zum Unterschied von den regelmäßig zugeteilten Kohlengutscheinen des WHW. sind die Scheine der Sonderausgabe mit rotgedruckter Umrandung und mit einem gleichfarbigen Hinweis auf den besonderen Anlaß versehen, siehe folgende Abbildung:

Steinkohlengutschein.



Schwarzer und roter Druck auf braunem Grund.



Braunkohlenbrikettgutschein.
verkleinert, Originalgröße 118×149 Millimeter.
Blauer und roter Druck auf braunem Grund.
Einheitsmerkmale: Wasserzeichen, braune Grundfarbe wird bei Befeuchtung hellgrün!

Die Abrechnung dieser Sonderzuweisung ist gemeinsam mit der Abrechnung der Kohlengutscheine Serie „E" vorzunehmen; eine unterschiedliche Behandlung ist — abgesehen von der Aufstellung eines besonderen Verwendungsnachweises für die Sonderausgabe — nicht erforderlich.

Genau wie bei den Kohlengutscheinen, so zieht auch bei Lebensmittelgutscheinen jede mißbräuchliche Anwendung Zuchthausstrafe nach sich.

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34.
gez. Hilgenfeldt, Reichsführer.

Ein neuer Wolfgang Marken-Roman

wird als nächster unseren verehrten Lesern geboten. Der Name dieses Autoren ist schon ein Begriff, nämlich der Begriff schöner volkstümlicher Erzählerkunst, der Begriff des „Herz ist Trumpf". So glauben wir uns sicher zu sein, daß auch sein neuer Liebesroman

Du schöne Rosmarie

die ungeteilte Sympathie unserer gesamten Leserschaft finden wird.

Unterhaltung

1859 **1934**

Kaiser Wilhelm II.

Zum 75. Geburtstag des ehemaligen deutschen Kaisers und Königs von Preußen am 27. Januar 1934



An der Schwelle des Alters
Eine neue Aufnahme des ehemaligen Kaisers

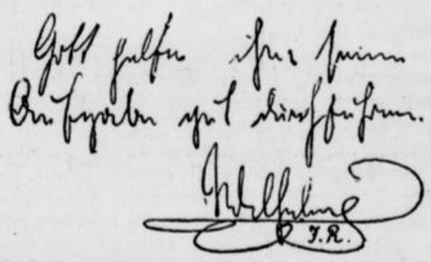


(rechts) Der zehnjährige Gardeleutnant Prinz Wilhelm
Nach einem Gemälde von Kaulbach

Das Jahr 1859 hatte unter den Schatten begonnen, die sich von Paris aus über den politischen Horizont Europas gebreitet hatten. In Deutschland hofften die Verantwortlichen auf einen Zusammenschluß innerhalb der Länder, man sah mit Spannung dem Ereignis entgegen, dessen beim Gebet in Kirchen und Familien gedacht wurde: der Geburt des zu erwartenden preußischen Thronfolgers.

Am 27. Januar, gegen drei Uhr nachmittags, hallten 36 Schüsse über die Stadt Berlin hin und weckten einen unendlichen Jubel in den dichten Reihen der vor dem Schloß harrenden Menge. Eine halbe Stunde später konnte „Papa Wrangel" dem harrenden Volk lachend mitteilen: „Kinders, es ist ein tüchtiger Rekrut!" Und der Prinzregent, der spätere alte Kaiser, hatte in seiner Herzensfreude nicht die Ankunft der Hofequipage erwarten können, sondern die erstbeste Droschke bestiegen, um seinen neugeborenen Enkel so schnell als möglich zu begrüßen.

Die Kindheit des kleinen Prinzen, der am 5. März auf die Namen Friedrich Wilhelm Victor Albert feierlich getauft worden war, spielte sich im kronprinzlichen Schloß zu Berlin und im Obergeschoß des Neuen Palais zu Potsdam ab. Der kleine „Fritz" entwickelte sich auffallend schnell, gerade so, als habe die Natur das Vorhaben der Eltern, den Sohn bis zur Volljährigkeit, bis zum 18. Lebensjahr, zur geistigen wie körperlichen Reife zu bringen, unterstützen wollen. Die Erziehung war



Eine handschriftliche Randbemerkung des Kaisers
zu einem Bericht über eine Neueinrichtung

außerordentlich streng, der Tag, der um 6 Uhr früh begann, war nach einem, bis in seine Einzelheiten ausgearbeiteten Plan eingeteilt, der mit peinlichster Genauigkeit eingehalten wurde. Das Gefühl hoher Verantwortlichkeit ließ die Eltern und Erzieher dem Prinzen die besten Lehrer seiner Zeit zuführen, und die Begabung des Prinzen, seine früh entwickelte Gewissenhaftigkeit und sein Interesse für alle Wissensgebiete erleichterte die Durchführung der hohen Aufgaben.

Neben der geistigen Ausbildung stand von frühester Jugend an gleichberechtigt die körperliche Ertüchtigung und die militärische Durchbildung. Mit dem 10. Lebensjahr trat der Prinz, wie jeder Prinz des Hohenzollernhauses, als Leutnant in das 1. Garderegiment zu Fuß ein und marschierte am 2. Mai 1869 zum erstenmal, die hohe Grenadiermütze auf dem Kopf, bei der Parade vor seinem Großvater, dem König Wilhelm, vorbei. Der stolzeste Tag seiner Jugend aber war ohne Zweifel der 16. Juni 1871. Man hatte dem begeisterten, ehrgeizigen Knaben vergönnt, auf seinem kleinen schwarzgefleckten Pferde an der Seite des Großherzogs von Baden dicht hinter seinem Vater an der Spitze der siegreichen Truppen durch das Brandenburger Tor in Berlin einzuziehen!

Von 1874 bis 1877 besuchte der Prinz das Gymnasium in Kassel. Auch hier war sein Tageslauf, abgesehen von den Schul- und Arbeitsstunden, mit besonderen Studien erfüllt. Die Großjährigkeitserklärung des Prinzen erfolgte bei einem feierlichen Festakt zugleich mit der Verleihung des Schwarzen Adlerordens. Von diesem Tage an, da der alte Kaiser schwere und hohe Verpflichtungen auf die Schultern seines jugendlichen Enkels legte, führte der junge Hohenzoller den Namen „Prinz Wilhelm", an Stelle des bisherigen „Friedrich Wilhelm".

Zwei Jahre froher, eifriger Studienzeit in Bonn als Mitglied des Korps der Bonner Borussen bei äußerst bescheidener, einfacher Lebensführung — dann kehrte der Prinz nach Berlin zurück, um sich am 26. Februar 1881 mit der strahlend schönen, jungen Prinzessin Augusta Victoria von Schleswig-Holstein und Augustenburg zu vermählen. Prinz Wilhelm hatte die jugendliche Braut anläßlich einer Jagdeinladung auf dem Schloß ihrer Eltern kennen und lieben gelernt. Er schloß eine der auf Fürstenthronen so seltenen Liebesehen. Der Einzug der jungen Prinzessin im Krönungswagen über die mit Rosen bestreuten Linden bis zum Schloß, wo der Prinz sich mit einer Kompagnie Riesengrenadiere als Ehrenwache aufgestellt hatte, glich einem Triumphzug. Das junge Paar nahm Wohnung im Stadtschloß zu Potsdam. Die glückliche Ehe wurde am 6. Mai 1882 durch einen Stammhalter gesegnet. „Hurra — vier Kaiser!" hatte der greise Urgroßvater in Berlin gejubelt.



Neujahr vor fünfundzwanzig Jahren!
Der Kaiser begibt sich mit seinen Söhnen zu Fuß zum Gottesdienst in den Dom

Aber auf die Jahre des Glücks folgen die schweren Schatten. Nachdem am 22. März 1887 Kaiser Wilhelm unter freudiger Teilnahme des ganzen Reiches seinen 90. Geburtstag begehen konnte, erkrankt der Kronprinz, Prinz Wilhelms Vater, und begibt sich nach San Remo. Während die Aerzte nach dem operativen Eingriff das teure Leben nur noch auf Monate bemessen, schließt der greise Kaiser Wilhelm in Berlin die Augen zur ewigen Ruhe. Hundert Tage währt die Regierungszeit des todkranken Kaisers Friedrich, dann ist, als er am 15. Juni 1888 den letzten Atemzug tut, Kronprinz Wilhelm Deutscher Kaiser und König von Preußen.

Seine Regierungszeit war erfüllt von der Vielseitigkeit, die ihn von Jugend an gekennzeichnet hatte. Der Kaiser verfolgte nach allen Seiten große diplomatische Pläne. Er hatte die Staatsführung in die eigenen Hände genommen, getreu dem Wort, das Bismarck einst von ihm gesprochen hatte: „Der wird einmal sein eigner Kanzler sein!" Er mehrte den äußeren Glanz des Reiches, trieb eine tatkräftige Kolonialpolitik, pflegte die historische Tradition und eine tiefe Frömmigkeit. Aus seinem Wirken im inneren Reich ist vor allem die Umgestaltung des höheren Schulwesens bemerkenswert und seine bedeutsame Förderung des Heeres, durch Verjüngung des Offizierskorps, und der Marine durch Vermehrung und neuzeitlichen Ausbau der Flotte. Der Wunsch, allen wichtigen Strömungen der Zeit gerecht zu werden, hatte in dem Kaiser das Interesse nach allen Seiten wach gehalten.

Der Arbeitstag des Kaisers begann stets um 6 Uhr früh und endete spät. Er war erfüllt von tätiger Mitarbeit an den Staatsgeschäften, von den Vorträgen der Diplomaten, von der Fülle der schriftlichen Arbeiten und der Repräsentationspflichten. „Nicht nur der erste Diener des Staates, auch der meistbeschäftigte" — so umschrieb der Kaiser selbst seinen Pflichtenkreis. Die Kaiserin widmete sich in aufopfernder Weise einer sozialen und charitativen Tätigkeit. Die Einfachheit, die die prinzliche Erziehung gekennzeichnet hatte, drückte auch dem Privatleben des Kaisers den Stempel auf. Das Familienleben war außerordentlich glücklich. Getreu der Tradition des Hauses, wurden auch die Söhne des Kaiserpaares in preußischer Strenge erzogen. Bevor sie um halb acht Uhr zum Unterricht nach Schloß Bellevue eilten, vereinte sie eine ruhige, heitere Morgenstunde am Frühstückstisch mit den Eltern, die an allen kleinen Freuden und Leiden der Kinder den lebhaftesten Anteil nahmen und die Erziehung selbst leiteten.

Die Ehe des Kaisers war mit sieben Kindern gesegnet. Kronprinz Wilhelm vermählte sich am 6. Juni 1905 mit Prinzessin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin. Prinz Eitel Friedrich hatte sich 1906 mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg vermählt. Prinz Adalbert hatte 1914 die Ehe mit Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen geschlossen, Prinz August Wilhelm vermählte sich 1908 mit Prinzessin Alexandra zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Prinz Oskar hatte sich 1914 mit Gräfin Ina von Bassewitz vermählt, Prinz Joachim vermählte sich 1920 mit Prinzessin Marie von Anhalt, und die Prinzessin Victoria Luise vermählte sich 1913 mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig.



Der dreijährige Prinz Wilhelm
in seinem ersten Schiff

Während des Weltkrieges befand sich der Kaiser meist im Großen Hauptquartier, so Ende Oktober 1918 in Spa. Am 9. November 1918 verkündete Prinz Max von Baden, als Folge der katastrophalen politischen Entwicklung, eigenmächtig die Abdankung des Kaisers in Berlin. Am 10. November begab sich der Kaiser nach Schloß Amerongen in Holland, wo er am 28. November auf die Rechte an der Krone Preußens und der deutschen Kaiserkrone verzichtete. Erst an diesem Tage folgte ihm die Kaiserin Augusta Victoria, die am 11. April 1921 in Holland verstarb. Im Mai 1920 war der ehemalige Kaiser nach Schloß Doorn übergesiedelt, wo er sich am 5. November 1922 mit Hermine, der Witwe des Prinzen Johann Georg von Schönaich-Carolath, vermählte und wo er seither in größter Zurückgezogenheit, ganz seinen wissenschaftlichen Studien hingegeben, lebt.



Spaziergang im Park von Doorn
Der ehemalige Kaiser mit seiner zweiten Gemahlin



Rätsel um Bruder und Schwester

Roman von Otfrid von Hanstein

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann Stuttgart

34)

„Ich habe dich, meinen jüngsten Bruder Konrad, im Namen der gräflich Eberhard Tarnauschen Erben zu fragen, ob du der Familie das Opfer bringen würdest, eine gewisse Gräfin Viola Tarnau, anerkanntes, eheliches Kind des verstorbenen Grafen Sebastian und Erbin des Majorats Kynau zu heiraten?“

Konrad vergaß seine Müdigkeit.

„Das — das ist wahr?“

„Wenn du willst — drüben sind Justizrat Erlenbach und auch die bewußte junge Dame.“

Da stieß Konrad einen jauchzenden Schrei aus und lief, wie ein ganz gesunder Mensch, vor der Schwester die Treppe hinunter; Agnes machte sich Vorwürfe, daß sie nicht vorsichtiger gewesen.

27. Kapitel.

Auf einen glücklichen Abend, den die sechs Menschen — der Justizrat war die Nacht über in Kynau geblieben — miteinander verbracht hatten, folgte ein herrlicher Frühlingstag.

Mit Konrad war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Seitdem er die gute Nachricht erfahren, war er wie verwandelt. Nun erst erkannten Mutter und Schwester, wie sehr er im stillen unter dem Gedanken gelitten, daß Viola ihm unerreichbar sei.

Er trat ihnen entgegen.

Die Mutter sah ihm an, daß sich wieder etwas ereignet hatte, und sie folgten ihm rasch in das Zimmer.

„Was ist nun wieder?“

„Vor zehn Minuten ist eine telephonische Nachricht aus Breslau gekommen; zum Glück war ich selbst am Apparat.“

„Aus Breslau?“

„Von Jörge.“

Gräfin Hermine zuckte zusammen. Jetzt erst fiel ihr aufs Herz, daß sie an Jörge gar nicht gedacht hatte.

„Weiß auch er schon?“

„Er liegt krank in der Universitätsklinik. Hat einen sehr schweren Anfall gehabt. Die Polizei hat ihn auf der Straße gefunden und aus seiner Tasche die Gerichtspapiere genommen, die ihn als unseren Bruder legitimieren.“

Gräfin Hermine war erschüttert.

„Der arme Jörge!“

Konrad hatte ein entschlossenes Gesicht.

„Mutter, es muß unbedingt jemand nach Breslau! Er ist unser Bruder!“

„Daß das Schicksal uns nicht losläßt. — Ich bin eine schlechte Mutter! Herr des Himmels, kann ich dafür, daß ich den Gedanken noch immer nicht fasse — er —“

Konrad drängte.

„Wenn einer von uns nach Breslau soll — in einer Stunde geht schon der Zug, und es ist fast eine halbe zur Bahn.“

„Ich kann nicht, ich — und Georg —“

„Mutter, laß mich nach Breslau“, bat dieser. „Ich bin wieder gesund, ich kann gleich den Geheimrat besuchen, er wird mir raten und — Mutter, ich habe das Gefühl, als ob niemand so mit Jörge fühlte wie ich.“

Georg nickte:

„Ich glaube auch — wir haben heilige Pflichten. Der Arme! Ihm wäre besser gewesen, der Pfarrer hätte gar nicht gesprochen. Wie wird sein schwacher Geist nun ertragen, daß alles ein Traum war?“

„Laß das Auto gleich hier! Es kann mich zur Bahn bringen,“ rief Konrad.

Verwundert schaute Gräfin Hermine auf ihren jüngsten Sohn. War er in seiner Krankheit so gereift? Er sprach bestimmt und fest — sie mußte einsehen, daß er recht hatte.

— — — — — — — — —

Konrad kam nachmittags in Breslau an und eilte zur Polizei.

„Ich bin Konrad von Tarnau. Wo ist mein Bruder?“

„In der Universitätsklinik.“

„Wissen Sie, was geschehen?“

„Wir wissen gar nichts, er wurde in Krämpfen auf der Schweidnitzer Straße gefunden. Er hatte nichts bei sich, — weder Geld, noch Uhr; nur die Brieftasche mit den Papieren.“

Konrad fuhr daraufhin sofort zur Klinik. Dann trat er an Jörges Bett. Seitdem man wußte, wer er war, hatte man ihm ein Einzelzimmer gegeben, ein kahles Zimmer, und in dem eisernen Bett lag Jörge und schlief.

Der Arzt kam vorüber.

„Eine schwere Krise, Herr Graf. Ein Kranker, wie er, darf durchaus keinen Alkohol trinken. Ich weiß ja alles selbst nur aus seinen Reden. Er muß ein wüstes Gelage hinter sich haben; jetzt kam der sehr schwere Krampf.“

„Kann ich ihn mit mir nehmen? Ich möchte ihn auf schnellstem Wege heimbringen.“

Der Gedanke zerriß sein Herz, diesen Mann, der sein Bruder war, hier zu sehen. Er mußte heim, mußte ins Schloß, mußte gepflegt werden, wie er selbst gepflegt wurde in seiner Krankheit. Das junge Künstlerherz des weichen Jünglings floß vor heißem Mitleid, wenn er in dieses Gesicht sah.

„Ich kann Ihnen nichts sagen. Es ist das Geheimnis dieser Krankheit, daß sie kommt und geht, ohne daß wir wissen, wann es geschieht. Ich hoffe, daß die Anfälle sich jetzt ausgetobt haben und er wieder einige Wochen Ruhe hat, wenn er mäßig lebt und Pflege hat, aber — ich weiß es selbst nicht.“

Konrad hatte nur das eine Gefühl: Jörge mußte nach Kynau! Was wußte er von dieser Krankheit! Er wußte nur, Jörge, dieser arme, abgezehrte, elende Kranke, dieser arme, arme Mensch, der selbst nicht wußte, was er tat, der sich in seiner Haltlosigkeit selbst verlor, er gehörte nach Tarnau.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Wie weit ist die Fahrt?“

„Drei Bahnstunden.“

„Vielleicht haben Sie recht.“

Der Arzt fragte nicht, wie es kam, daß der Erbe eines Majorates hier vor ihm lag — aufgelesen auf der Straße und gewiß einem Grafen nicht ähnlich, aber — auch er sah den warmen Strahl in Konrads Augen.

„Ich will warten, bis er erwacht, dann nehme ich ihn mit. Ich will nur fort und Kleider besorgen.“ zeigte.

Nach einer halben Stunde war er zurück.

„Er wacht.“

Jörge saß aufrecht im Bett und sah aus leeren, weiten Augen um sich. Nun erfaßte sein Blick Konrad.

„Guten Tag, Jörge!“

Der antwortete nicht.

„Ich komme, um dich zu holen, Bruder. Mutter schickt mich.“

Auch jetzt antwortete der Kranke nicht. Er schien gar nicht zu begreifen, weder wo er war, noch was mit ihm vorging. Hörte auch gar nicht, wie dem jungen Konrad das Wort Bruder, das Agnes nicht gefunden, und das ihm gebührte, von den Lippen floß als Selbstverständlichkeit.

Aber er duldete, daß Konrad und die Schwester ihn ankleideten, ließ alles mit sich geschehen und wankte dann, immer noch ohne ein Wort gesprochen zu haben, noch immer im Unterbewußtsein verharrend am Arm des jungen Malers die Treppe hinab und ließ sich in das Auto setzen.

Konrad war aufs tiefste erschüttert. War Jörge ohne Verstand? Hatte der Wahnsinn sein armes, schwaches Denkvermögen gänzlich zerstört?

Mit einer Umsicht, die er noch vor wenigen Wochen selbst nicht für möglich gehalten, löste er so viele Fahrkarten, daß er ein ganzes Abteil für sich allein hatte.

Nun saß Jörge mit geschlossenen Augen in einer Ecke ihm gegenüber. Sah in dem Anzug, der ihm nicht paßte und den Konrad auf gut Glück gekauft hatte, noch elender aus als vordem. Lag in die Polster gedrückt, und nur bisweilen ging ein leises Zucken über das blasse Gesicht.

Der junge Maler ließ seine Augen nicht von diesem Antlitz. Er studierte die Züge.

Wie ähnlich er der Schwester Agnes war! Nein — die Nase, diese schmale, etwas gebogene Nase hatte er vom Vater.

Wie war es möglich, daß er das alles nicht früher gesehen? Er, der bei seinem Studium gelernt hatte, Gesichter zu studieren, er wußte und wenn auch kein Beichtgeheimnis gelüftet worden wäre — der da, der jammervolle Kranke, — war sein Bruder. Er hätte laut aufweinen mögen vor Mitleid.

Nun aber richtete Jörge sich auf und öffnete die Augen. Große, weltfremde Augen mit seltsam starren Pupillen. Seine Lippen öffneten und schlossen sich, seine Hände preßten sich auf das Herz. Er schien aufstehen zu wollen, und jetzt überschlich Konrad ein Grauen, — ein Entsetzen vor diesen leblosen Augen, die ihn anstarrten, als wollten sie ihn durchbohren, und die ihn doch gar nicht sahen.

Die Hände krampften sich, als wollten sie nach etwas greifen. Ein plötzlicher Gedanke: Wollte Jörge ihn morden? Griff er nach einem Revolver, nach einem Messer? Was für schreckliche, dumpfe, abgebrochene Laute waren das, die er nun ausstieß!

Einen Augenblick dachte Konrad daran, die Notleine zu ziehen. Nur einen Menschen! Nicht mit dem Kranken allein bleiben!

Dann aber kam ein Zucken über Jörges Körper, er wäre von der Bank geglitten, wenn Konrad ihn nicht gehalten, mit seinen beiden Armen umfangen und seinen Kopf an seine Brust gebettet hätte.

Der Anfall ging bald wieder vorüber, dann aber öffnete Jörge die Augen.

„Ist dir besser? Lieber Jörge, ist dir besser?“

Die Augen waren nicht mehr so starr wie vorher. Es lag jetzt neben großer Mattigkeit Verwunderung in ihnen, und er wollte sprechen, aber es waren lallende Worte.

„Wie — wie hast — du — gesagt?“

„Lieber, lieber, armer Bruder Jörge!“ Das weiche Herz floß über vor diesem Elend.

„Bruder? Lieber Bruder?“ Schwer kam es von den Lippen, während der Körper nun immer mehr Leben gewann: „Wer nennt mich lieber Bruder?“

„Ich! Erkennst du mich denn nicht? Konrad! Weißt du nicht mehr, wie du bei mir saßest, als ich malte —“

„Herr Graf —“

„Bruder! Ich bin doch dein Bruder und — ich habe dich lieb.“

Jörge riß sich los, war ganz klar, saß aufrecht, starrte ihn an.

„Mich — mich hat einer lieb? Mich Tier?“

„Aber, Jörge, sei ruhig.“

Der senkte den Kopf.

„Es ist nicht wahr. Niemand hat mich lieb. Alle hassen mich. Hassen mich, weil ich mich eingedrängt habe. Kann ich dafür? Kann ich dafür, wenn man mich als Kind vertauschte? Habe ich mich beschwert? Kann ich dafür, daß sie jetzt sagen, ich sei ein Graf? Bin ich denn anders als gestern? Haßt mich die Frau nicht, die meine Mutter sein soll? Und die Gräfin Agnes, die sich meiner schämt, und Graf Georg, der erst mich vertrieben und ich dann ihn. Alle hassen mich. Das weiß ich. Und darum hasse i ch sie auch.“

„Nein, Jörge, ich hasse dich nicht. Ich habe dich niemals gehaßt. Mutter kam zu dir. Mutter wollte dir die Arme öffnen, du hast sie von dir gestoßen und mit bösen Worten gekränkt.“

Ein bitteres Zucken ging über Jörges Gesicht.

„Ich? Ich war ja immer betrunken. Immer! Seit jenem Tage. Was weiß ich? Gar nichts. Nur, daß ich getrunken habe und immer getrunken. Was sie mir einpumpten, die Lumpen, die mich nicht mehr losließen. Die Weiber — pfui Deibel! Zuerst in Kynau, dann haben sie mich — ich weiß gar nicht, wo ich war. Was ist denn geschehen mit mir? Wo ist das Geld, das mir Georg gegeben —“

„Denk jetzt nicht daran!“

„Ein Tier bin ich aber! — Herr Graf? Haha! Herr Graf! Ich habe ja gar nicht daran geglaubt. Mir war, als sei das ein Traum und — wann erwache ich denn?“

„Es ist kein Traum. Du bist wirklich mein Bruder.“

Plötzlich ergriff Jörge seine Hände.

„Ist das wahr? Ich war ja wie ein Vieh. Sie haben mich aufgestachelt. Ich habe gesoffen und mich gefreut darüber. Und du, du —“

Konrad umfaßte ihn wieder.

„Nun sei ruhig. Das ist vorbei. Jetzt bringe ich dich der Mutter, jetzt kommst du zu uns, jetzt wirst du gesund.“

Jörge schüttelte den Kopf.

„Ich kann ja gar nicht. Wie soll ich das Gut leiten? Mir wäre besser gewesen, ich wäre Pfarrknecht geblieben.“

„Das Gut sollst du auch nicht leiten. Das Gut gehört uns gar nicht. Es gehört Viola und —“

Jörge stand auf, seine Füße schwankten, aber in seinem Gesicht war etwas Neues, ein ganz anderer Zug. Das Rohe des Trunkes war von ihm gewichen. Nun sah er wieder aus wie der Jörge, der so oft müßig draußen unter den Bäumen gesessen und geträumt hatte.

„Konrad! Konrad!“

Er schluckte und vermochte kaum zu sprechen, denn nun drängte sich mit Allgewalt ein Schluchzen in ihm auf.

„Ist es denn möglich, daß ein Mensch auf der Welt so gut ist wie du? Ist es denn möglich, daß du mich Bruder nennst?“

„Du Armer, Lieber!“

Da umschlang ihn Jörge mit zitternden Armen, preßte sich an Konrads Brust und weinte, weinte so bitterlich, daß sein ganzer Körper erbebte.

„Fasse dich, Jörge, jetzt steigen wir aus.“

Jener zuckte auf.

„Hätten wir doch immer so weiterfahren können. Wie ich mich fürchte vor allen Menschen, nur nicht vor dir!“

„Auch Mutter ist gut.“

Jörge schüttelte den Kopf.

„Meine Mutter ist tot. Sie war ja nicht meine Mutter, aber trotzdem —“

Der Zug hielt. Konrad hatte von Breslau aus telegraphiert. In der kurzen Zeit, als er den Anzug und die Wäsche kaufte. Nun stand eins der Gutsautos vor dem Bahnhof, und Johann führte das Steuer.

Er grüßte mit seinem unbeweglichen Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage



Der Reichskanzler begrüßt deutsche Jugend

Dem heranwachsenden jungen Geschlecht als den Trägern der deutschen Zukunft und seiner Erziehung im Geiste des Nationalsozialismus gilt das besondere Augenmerk des Führers

Pr.-Ill. Hoffmann

Jahresschau der Nationalen Erhebung

Adolf Hitler gab in Lippe zur Erinnerung an den großen Wahlsieg, den die Nationalsozialisten vor einem Jahr in Lippe errungen hatten, eine Uebersicht über die Aufbauarbeit des letzten Jahres.

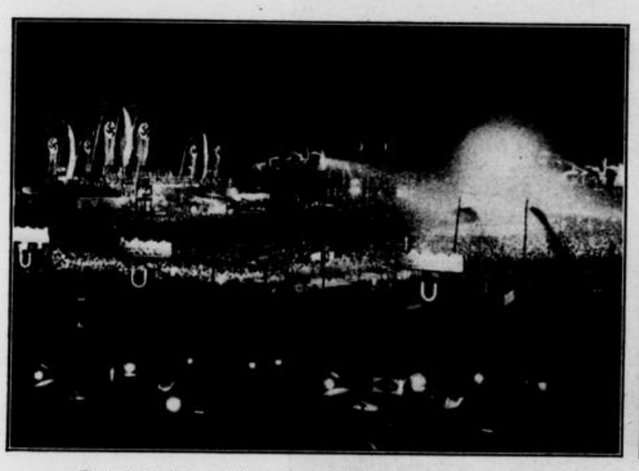


Der Reichskanzler während des Fackelzuges der SA vor dem Rathaus in Lemgo
SBD

„Wenn ich heute, nach fast einem Jahre, vor die Nation trete, dann kann ich dem deutschen Volk ins Auge blicken. Ich habe damals nichts Unmögliches versprochen. Ich habe vier Jahre Zeit gefordert. Ein Jahr davon ist verflossen, ein Jahr der größten Umwälzungen in Deutschland, aber auch ein Jahr der größten Sammlung der deutschen Kraft, ein Jahr größter Entschlüsse und auch großer, sehr großer Erfolge."



Begeistert jubelt das deutsche Volk dem Führer zu, wo immer es Gelegenheit findet, ihm zu huldigen WWP



Der Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai 1933 vereinte alle Arbeiter der Stirn und der Faust zu gemeinsamer Feier.



Ernte-Dankfest auf dem Bückeberg bei Hameln, der hohe Festtag des deutschen Bauern am 1. Oktober. Gross

Bilder der Zeit





Reichspräsident von Hindenburg im Gespräch mit Generalfeldmarschall von Mackensen auf der Reichsgründungsfeier. Links der Bundesführer General von Horn. SBD



Deutsche Weihestunde zum Reichsgründungstag. Auf der Feier des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", die aus Anlaß der 63. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung im Berliner Sportpalast veranstaltet wurde, sprachen in Anwesenheit des Reichspräsidenten und zahlreicher Ehrengäste der Bundesführer General von Horn und Stabschef Minister Röhm. PBZ

←■ Staatssekretär Reinhard besichtigt das Hamburger Gängeviertel. Das berüchtigte Hamburger Gängeviertel soll gesünderen Neubauten Platz machen. Lediglich einige Straßenzüge, die einen historischen und charakteristischen Wert haben, sollen erhalten bleiben. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhard, weilte dieser Tage in Hamburg, um über die sich daraus ergebenden finanziellen Fragen mit dem Senat Verhandlungen zu pflegen. — Der Staatssekretär mit dem Hamburger Bürgermeister Krogmann beim Rundgang durch das Gängeviertel. SBD





Riesige Kundgebung der NSBO und der Deutschen Arbeitsfront im Berliner Lustgarten. Johannes Engel, der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg, spricht zu den Massen über das Gesetz der Arbeit. A

←■ Der Bau der Graf-Spee-Brücke. Unter gewaltiger Anteilnahme wurde kürzlich der erste Spatenstich für den Bau der neuen Rheinbrücke Duisburg—Rheinhausen, die den Namen „Admiral-Graf-Spee-Brücke" tragen wird, getan. Kv

Roman von Werner E. Hintz

Alles auf eine Karte

Copyright by Horn & Co. G. m. b. H., Berlin W 35, Steglitzer Straße 36

3. Fortsetzung

„Die Direktion der Ostdeutschen Chemischen Werke hat jedes erdenkliche Interesse daran, daß der Spion gefaßt wird, der uns seit nun einem Jahre um außerordentliche Werte geschädigt hat. Daß Ihr Verdacht gegen Doktor Hesse meiner Meinung nach eine falsche Spur ist — nun, das ist eben meine Privatmeinung, die für Sie keine Gültigkeit zu haben braucht. Sie haben freie Hand, zu handeln, wie Sie es für richtig halten, Herr Inspektor."

Frank nickte befriedigt. „Dann ist ja alles in Ordnung, Herr Direktor!" Und dann, zu den beiden anderen gewandt: „Es gilt nun, sich unverzüglich an die Verfolgung zu machen. — Wissen Sie, Herr Professor, ob Doktor Hesse telephonisch zu erreichen ist?"

Der Befragte schüttelte den Kopf. „Nein, das ist leider nicht der Fall. Aber es würde ja auch sicherlich keinen Zweck haben — selbst wenn wir —"

Inzwischen hatte sich Frank von seinem Sessel erhoben. Mit einer ungeduldigen Geste unterbrach er den Professor. „Auf jeden Fall werden wir uns sofort zu seiner Wohnung begeben. Es könnte doch sein, daß wir dort auf den einen oder anderen Hinweis stoßen —" Er verstummte mitten im Satz, wie wenn ihm plötzlich ein wichtiger Gedanke gekommen sei.

„Was haben Sie, Herr Inspektor?" erkundigte sich Strachwitz nervös.

„Nur noch eine Frage, Herr Professor! — Sagen Sie, was war das eigentlich nun wieder für eine Erfindung, deren Akten und Aufzeichnungen Doktor Hesse bei seiner überstürzten Flucht mit sich genommen hat?"

Der andere warf einen fragenden Blick zu Dreifuß hinüber. „Ich weiß nicht, ob ich genauere Angaben machen darf —?"

„Aber selbstverständlich, mein Lieber!" wehrte der hastig ab. „Herr Inspektor Frank hat das Recht darauf, alle wichtigen Einzelheiten dieses Falles zu erfahren!"

„Gut! — Hören Sie dann bitte zu, Herr Inspektor! — Es handelt sich hierbei um ein ganz neuartiges Vernebelungsverfahren, das uns ein junger, in Fachkreisen noch recht unbekannter Chemiker zur Prüfung übergeben hat. Bisher lieferte er uns immer das nötige Material, mit dem wir die Versuche anstellten. Gestern nun entschlossen wir uns, die Erfindung zu erwerben, und heute erhielten wir von ihm die Aufzeichnungen seines Verfahrens. In Doktor Hesses Gegenwart schloß ich die Papiere in den Safe ein — und das Weitere wissen Sie ja genau so gut wie ich, Herr Inspektor!"

„Einen Moment noch! — Ein Vernebelungsverfahren — was ist das?" warf Frank hastig ein.

„Es handelt sich hier um ein chemisches Präparat, das in kürzester Zeit einen künstlichen Nebel von großer Dichte zu erzeugen vermag. Im Falle eines Krieges wäre dieser Nebel sehr dazu geeignet, ganze Landstriche gegen etwaige Flugzeugangriffe zu schützen, denn bei Verwendung dieses Nebels ist für einen Flieger eine Bodensicht völlig ausgeschlossen. Außerdem hat dieser Nebel den Vorteil, infolge seiner chemischen Zusammensetzung in den Atmungsorganen keine nachteiligen Wirkungen hervorzurufen!"

„Hm, — also wieder eine Erfindung, die für den Kriegsfall von ungeheurer Bedeutung sein könnte — wie der Gasfilter, das Leichtmetall und die Tränengasmischung!" Nachdenklich strich Inspektor Frank über den blonden Scheitel. „Es dürfte unter diesen Umständen nicht daran zu zweifeln sein, daß es sich bei diesen ganzen Fällen um eine großzügig angelegte Spionage im Auftrage fremder Mächte handelt! — Uebrigens, wer eigentlich ist dieser junge, unbekannte Chemiker, dem das Vernebelungsverfahren zuzuschreiben ist?"

Dreifuß war es, der die Antwort gab. „Ein gewisser Edgar Marholm! Strachwitz, Sie müssen doch Näheres über den jungen Mann wissen! Wenn ich mich nicht irre, ist seine Schwester bei Ihnen im Patentbüro als Sekretärin tätig!"

„Ganz recht, so ist es auch!" nickte der Professor. „Und ich möchte auch gleich betonen, daß der junge Marholm und ebenso auch seine Schwester unmöglich bei dieser ganzen verdammten Geschichte ihre Hände im Spiel haben können. Es sind grundanständige, ehrliche Menschen, die sich fleißig durchs Leben schlagen."

„Immerhin werden wir uns die Geschwister Marholm einmal näher ansehen!" mischte sich jetzt Frank ein. „Bei der Aufklärung eines solchen Falles darf man nicht die geringste Kleinigkeit außer acht lassen!"

„Ganz meine Meinung!" nickte jetzt Kommissar Petermann, der die ganze Zeit über schweigend dagesessen und dem Gespräch zugehört hatte. „Außerdem dürfte der junge Marholm ein gewisses Interesse daran haben, was aus seiner Erfindung wird!"

Ebenso wie der Professor hatte auch er sich erhoben und seinen Hut genommen.

Dann verabschiedeten sich die drei Männer von dem Direktor und schritten der Tür zu. Aber noch ehe sie sie erreicht hatten, blieb Strachwitz stehen und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Uebrigens — da fällt mir jetzt etwas ein, was mir heute nachmittag von dem Bürovorsteher meiner Abteilung berichtet wurde. Als Marholm nach der Uebergabe seiner Pläne das Büro verlassen wollte, machte sich Doktor Hesse an ihn heran und hatte mit ihm eine lebhafte Unterredung, die beinahe den Eindruck eines Streites machte!"

Ein überraschter Ausdruck war plötzlich in Franks Züge getreten. „Aber, lieber Professor, das ist ja von außerordentlicher Wichtigkeit! Auf jeden Fall müssen wir von Marholm erfahren, was der Doktor von ihm wollte! Vielleicht bringt uns das einen Schritt weiter in unseren Nachforschungen!"

„Ich glaube, es ist wichtiger, wenn möglichst schnell die Fahndung nach Doktor Hesse eingeleitet wird — jedenfalls noch ehe er Gelegenheit hat, über die Grenze zu entkommen — nach Rußland oder wo er sonst seine Beute an den Mann bringen will!" warf Professor Strachwitz ungeduldig ein.

Frank nickte ruhig. „Auch das wird erledigt werden. Kommissar Petermann wird jetzt gleich das Nötige veranlassen. Der Hafen und der Bahnhof sollen streng bewacht werden. Sämtlichen Grenzstationen ist der Steckbrief des Flüchtlings anzugeben, und auch um den Flugplatz soll die Polizei sich kümmern. — Sind Sie nun zufrieden, Herr Professor?" Etwas wie ein gutmütiger Spott für den ungeduldigen Eifer des anderen war in seiner Stimme.

Strachwitz nickte schweigend.

„Und dann werden wir uns um den jungen Marholm kümmern!“ fuhr der Inspektor fort. „Wenn Sie uns bei unseren Nachforschungen begleiten wollen —?“

„Ich wollte Sie soeben darum bitten, Herr Inspektor!“ sagte der Professor, während er bereits die Hand auf die Türklinke legte.

III.

Von irgendwoher hallten zwölf schwere Glockenschläge durch die schwüle Sommernacht.

Der Mann, der da auf der Bank im Park saß, und nun seit bereits einer halben Stunde eine Zigarette nach der anderen hatte in Rauch aufgehen lassen, schreckte aus seinen Grübeleien auf. Hastig wandte er sich an die beiden Nachtbummler, die am anderen Ende der Bank saßen und in ein im Flüsterton geführtes Gespräch vertieft waren: „Verzeihung, meine Herren — ist es wirklich schon Mitternacht?“

Als er dann eine bejahende Antwort erhalten hatte, warf er den glimmenden Rest seiner Zigarette zu Boden, erhob sich und schritt eilends zu dem Motorrad hinüber, das ganz in der Nähe an einem Baume lehnte. Hastig schwang er sich in den Sattel.

„Ein sonderbarer Kerl —“ sagte der eine der beiden Nachtbummler zu seinem Gefährten. „Sitzt die ganze Zeit über hier und stiert vor sich hin! Ordentlich unheimlich konnte einem werden! Wie das leibhaftige böse Gewissen sah er aus —“

Das Knattern des davonjagenden Rades störte ihn in seinen Betrachtungen. Brummend schüttelte er den Kopf. „Scheint es mächtig eilig zu haben, der Kerl!“

Abermals durchdröhnte das Hämmern eines Motors die Nacht. Ein schweres schwarzes Auto schoß über die Straße dahin, dem Motorrad dicht auf den Fersen.

Fedor Sachinsky, der neben Jean Ferret im Fond lehnte, nagte wütend an der Oberlippe. „Der Teufel soll diese beiden Kerle da auf der Bank holen! — Wenn die nicht gewesen wären —“ Er vollendete nicht, aber das drohende Leuchten in seinen Augen war beredter als alle Worte.

Jean Ferret zuckte mit den Achseln. „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, mein Lieber! — Er entgeht uns nicht — ebensowenig wie uns der andere entgangen ist! Fünf Schuß haben wir noch im Revolver — und die dürften genügen!“

„Aber nicht, wenn Sie die Sache erledigen sollten, mein Lieber!“ lachte Sachinsky spöttisch. Dann lehnte er sich vor und klopfte an das Glasfenster.

Der Chauffeur neigte seinen Kopf zurück. Nur schwach vernahm er die Stimme des anderen im Rattern des Motors: „Den da vor uns nicht aus den Augen lassen, Strichewsky! — Nicht aus den Augen lassen — verstanden, Strichewsky?“

Der Chauffeur nickte schweigend. Dann lehnte er sich wieder weit über das Lenkrad hin.

*

Die Danziger Straße mit ihren altmodischen, biederen Mietshäusern war um diese Zeit überhaupt nicht mehr belebt. Nur ein einziger verspäteter Spaziergänger hob ein wenig erschrocken den Kopf, als das Motorrad an ihm vorüberschoß und dann einige hundert Meter weiter plötzlich stoppte.

Hastig sprang der Fahrer aus dem Sattel und eilte über den Bürgersteig auf das vor ihm liegende Haus zu. Ein Fenster im Erdgeschoß war noch erleuchtet.

Der Motorradler atmete auf. Flüchtig blickte er die Straße hinauf und hinab. Der Wagen, der mit abgeblendeten Lichtern soeben in einiger Entfernung gestoppt hatte, schien seine Aufmerksamkeit nicht weiter zu erregen.

Dann trat er dicht vor das erleuchtete Fenster, stellte sich auf die Zehenspitzen und pochte leise gegen die Scheiben.

Es dauerte nur einige Augenblicke, bis sich die Silhouette eines Mädchens gegen das helle Viereck abzeichnete. Das Fenster klirrte leise. Dann fragte eine helle Stimme in die Nacht hinaus: „Bist du es, Edgar?“

Der Motorradler war einige Schritte zurückgetreten, so daß jetzt das aus dem Fenster fallende Licht sein Gesicht traf.

„Ich muß Sie dringend sprechen, Fräulein Marholm —“ stieß er mit mühsam unterdrückter Erregung hervor.

Ein leiser Ruf des Erstaunens entrang sich den Lippen des Mädchens.

„Mein Gott — sind Sie es, Doktor Hesse?“

„Bitte — lassen Sie mich eintreten, Fräulein Marholm —“ bat der Mann an Stelle einer Antwort. „Auf jede Minute kann es ankommen — es ist wirklich eilig —“

Einen Herzschlag lang blieb Inge Marholm im hellen Rahmen des Fensters stehen, dann aber trat sie zurück.

„Ich komme sofort und öffne Ihnen die Haustür!“ rief sie leise auf die Straße hinaus.

Aufatmend strich Harald Hesse das Haar aus der schweißfeuchten Stirn. Ein Ausdruck der Erleichterung entspannte seine Züge. Nur ein unruhiges Flackern blieb in seinen grauen Augen zurück, während er noch einmal die Straße entlangblickte. Noch immer hielt dort vor dem nächsten Häuserblock das schwarze Auto.

Dann schritt er entschlossen auf die Haustür zu, hinter deren Scheiben sich in diesem Augenblick die Gestalt Inge Marholms abzeichnete. Ein Schlüssel klirrte im Schloß. Der Flügel der Tür öffnete sich.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein —“ Hastig hatte Harald die kleine, schmale Hand ergriffen, die das Mädchen ihm reichte. Dann wartete er, bis Inge die Haustür wieder verschlossen hatte und folgte ihr in die Wohnung.

Ein behaglich eingerichteter Raum war es, den er betrat, das Wohnzimmer der Geschwister Marholm. Eine seidenbeschirmte Lampe warf ihr gedämpftes Licht über den Tisch, auf dem eine Handarbeit lag.

Harald Hesse wartete, bis Inge wieder Platz genommen hatte. Dann erst ließ er sich ihr gegenüber am Tisch nieder. Nervös spielten seine Finger mit der Sportmütze.

„Ihr Bruder ist noch nicht zu Hause —?“ nahm er schließlich unter den erwartungsvollen Blicken des Mädchens zögernd das Wort.

Sie schüttelte langsam den Kopf. „Nein — ich wundere mich schon, daß er so lange fortbleibt. — Ist er es, mit dem Sie zu sprechen haben, Herr Doktor Hesse?“

„Ja — eigentlich ja —“ gab er stockend zu.

Wie gebannt hingen seine Blicke an dem Mädchen, das ihm da gegenübersaß. Vielleicht bemerkte er jetzt erst die liebliche, frische Schönheit ihrer feinen Züge, das tiefe Blau der Augen, die vollen, roten Lippen und das blonde Haar, das wie ein leuchtender Rahmen das zarte Oval ihres Gesichtchens umschloß.

Seit nun beinahe einem Jahr hatte er Tag um Tag mit ihr in dem gleichen Raum gesessen und unter der Leitung des Professors Strachwitz die Patentangelegenheiten der Ostdeutschen Chemischen Werke bearbeitet. Tag um Tag hatte er sie gesehen — und vielleicht erst in diesem Augenblick erkannte er so recht die Bedeutung der stillen Sympathie, die er schon immer für dieses tatkräftige Mädchen empfunden hatte, das sich seit dem Tode ihrer Eltern zusammen mit ihrem Bruder tapfer und unverzagt durchs Leben geschlagen hatte.

Als jetzt Inges große, blaue Augen ihn forschend anblickten, senkte er die Lider, um nicht zu verraten, was mit einem Male in ihm vorging.

„Ich hätte gerne mit Ihrem Bruder gesprochen — wegen seiner Erfindung —“ stieß er schließlich hervor, wie um überhaupt nur etwas zu sagen. „Ich hoffte, ihn hier anzutreffen —“

„Er muß ja sofort kommen — und wenn Sie inzwischen mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen wollen —“ Um Inges Lippen spielte ein feines Lächeln. Dann plötzlich zeigte sich eine leichte Falte auf ihrer weißen Stirn. „Sie sagten, daß Sie wegen Edgars Erfindung —? Ist da etwas nicht in Ordnung? Edgar hat sehr große Hoffnungen darauf gesetzt, und er war ganz glücklich, als Professor Strachwitz ihm heute erklärte, daß die Werke das Patent erwerben wollten!“ (Fortsetzung folgt.)

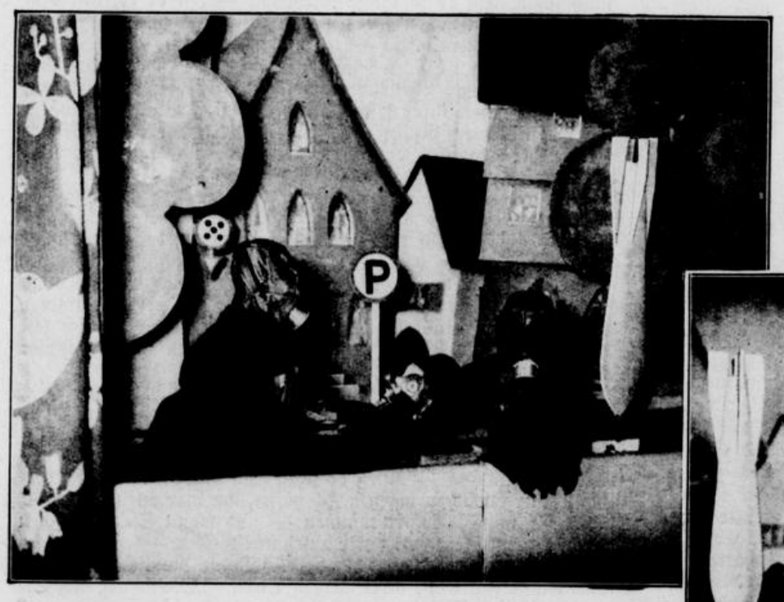


Kasperle sitzt vor dem Volksempfänger, durch den er den Aufruf des Luftschutzbundes empfängt. Natürlich schlägt er alle Warnungen in den Wind.

Kasperle wird aktuell

theater besonders bei den Kindern hatte, bewies, daß das Aussterben des Puppenspiels aus Mangel an Interesse durchaus nicht gerechtfertigt war.

Inzwischen haben sich in den letzten Jahren neue Puppenspieler gefunden, die mit ihrem Kasperle, den Teufeln, Königinnen und Prinzessinnen durch das Land ziehen und besonders in den Schulen Vorstellungen geben. Auch heute noch bringen gerade die alten Volksstücke die Kinder immer wieder zum Entzücken. Aber man ist auch schon einen Schritt weiter gegangen. Einer der Pioniere der neuentfachten Bewegung bringt auch aktuelle Dinge auf seine Bühne, um im Sinne der Regierung propagandistisch zu wirken. So ist ein Puppenspiel „Kasperle und der Luftschutz" geschaffen, das besonders unter den Kindern durch die Eindringlichkeit des Spiels großen Erfolg hat. Die Fabel ist, wie bei allen Puppenspielen, sehr einfach gehalten und deshalb besonders einprägsam. Aber es fehlt kein Requisit des modernen Luftschutzes. Ein Plakat des Reichs-Luftschutzbundes ziert den Hintergrund der kleinen Bühne. Eine Gasluftbombe ist da, Gasmasken, und es fehlt nicht der Volksempfänger modernster Herstellung, mit dem die Aufrufe und Warnungen für den Luftschutz bekanntgegeben werden.



Entsetzt springt Kasperle auf die Straße und wird dort sofort von zwei mit Gasmasken versehenen Teufeln ergriffen.



Nach diesen und vielen anderen gefahrvollen Erlebnissen kommt Kasperle zu der Einsicht, daß er die Warnungen des Reichs-Luftschutzbundes nicht in den Wind schlagen kann und er versteht jetzt auch den warnenden Sinn der in der Straße aufgestellten Fliegerbombe.

Die alte Volkskunst des Puppenspiels war jahrelang durch die neuen technischen Errungenschaften, besonders durch das Kino, zurückgedrängt worden. Ganz selten baute auf einem ländlichen Markt noch ein Puppenspieler seine Bühne auf und ließ vor den Augen der Zuschauer das alte Volksspiel von Dr. Faust sich abspielen. Der Beifall, den das Puppen-



In der Nacht träumt Kasperle, daß ihm eine Fliegerbombe auf den Bauch fällt.

☆

Mensch

„Es pfeift von allen Dä
Arbeit aus,
Es ruhen die Maschine
nach Haus..."

Oft wurde dieses trutz
ein Symbol des Arbeits
harten Sturmjahren der
bewegung gesungen; abe
einen ganz anderen Klan
deren Sinn als heute. Ru
die Maschinen nicht nur
sondern waren verstumm
bare Zeit. Und mit d
Maschinen wurden Tause
ja Millionenheere, Mens
unfreiwilliger Ruhe veru
aufgezwungene Stillsteher
im großen Wirtschaftsget
Menschen, schuf zur wirt
Haß und das Mißtra
peitschte die politischen
Brüdern eines Volkes, e
einander und gegeneinan
taub gegen vernünftige,
legungen, gar keine Müh
Ursachen des lawinena
bruchs zu suchen. Gewi
ungeheuren Entwicklung
größten Feind des wer
man schrie das hinaus al
wort und vergaß, daß
meist fast gar nicht geg
die Menschen zu Sklav
macht der Maschine ge
der geschickten Regie ei
Wirtschaftsmagnaten wo
Maschine untertan ge
Maschine ihm. Solange
nicht so furchtbar in di
schaft griff, solange noch
den größten Teil des Vo
hatte man die zunehm
sehen wollen. Die Män
dieser alles Kultur- u
setzenden liberalistischen
ten es verstanden, dem
Schaffensfreude zu nehm
Arbeit als Mittel zum
langung von Lohn und
der Arbeit als solcher li
sondern nahmen dem
ehre. Das Sprichwor
nicht! hatte seinen Sin
lich war es da gar nicht
es immer und immer
durch Anschaffung einer
Maschine, die in Stund
duzieren konnte, was
Tagen leisten konnten,
derte von werktätigen
Schlage überflüssig wur
Maschine ja nicht in Be
schen die Arbeit zu e
Nutzen des Volkes, ne
genden, umsatzsteigern
Weniger. Selbstverstän
Zeitalter, wo ganz and

Mensch und Maschine im neuen Staat

„Es pfeift von allen Dächern: für heut die Arbeit aus,
Es ruhen die Maschinen, wir gehen jetzt nach Haus ..."

Oft wurde dieses trutzige Kampflied — ein Symbol des Arbeitswillens — in den harten Sturmjahren der großen Freiheitsbewegung gesungen; aber damals hatte es einen ganz anderen Klang, einen ganz anderen Sinn als heute. Ruhten doch oft genug die Maschinen nicht nur zum Feierabend, sondern waren verstummt auf unbestimmbare Zeit. Und mit dem Stillstand der Maschinen wurden Tausende, aber Tausende, ja Millionenheere, Menschen der Arbeit zu unfreiwilliger Ruhe verurteilt. Und dieses aufgezwungene Stillstehen der vielen Räder im großen Wirtschaftsgetriebe verbitterte die Menschen, schuf zur wirtschaftlichen Not den Haß und das Mißtrauen untereinander, peitschte die politischen Leidenschaften von Brüdern eines Volkes, eines Blutes durcheinander und gegeneinander. Man gab sich, taub gegen vernünftige, nüchterne Ueberlegungen, gar keine Mühe, nach den tieferen Ursachen des lawinenartigen Zusammenbruchs zu suchen. Gewiß, man sah in der ungeheuren Entwicklung der Maschinen den größten Feind des werkschaffenden Volkes, man schrie das hinaus als politisches Schlagwort und vergaß, daß man sich zu wenig, meist fast gar nicht gegen die anwachsende, die Menschen zu Sklaven stempelnde Allmacht der Maschine gewehrt hatte. Unter der geschickten Regie einzelner gewissenloser Wirtschaftsmagnaten war der Mensch der Maschine untertan geworden, nicht die Maschine ihm. Solange das Schicksal noch nicht so furchtbar in die Räder der Wirtschaft griff, solange noch Arbeit und Brot für den größten Teil des Volkes vorhanden war, hatte man die zunehmende Gefahr nicht sehen wollen. Die Männer des Marxismus, dieser alles Kultur- und Geistesleben zersetzenden liberalistischen Weltanschauung, hatten es verstanden, dem schaffenden Volke die Schaffensfreude zu nehmen. Sie stellten die Arbeit als Mittel zum Zweck, nur zur Erlangung von Lohn und Brot hin, den Wert der Arbeit als solcher ließen sie nicht gelten, sondern nahmen dem Arbeiter die Arbeitsehre. Das Sprichwort: Arbeit schändet nicht! hatte seinen Sinn verloren. Schließlich war es da gar nicht verwunderlich, wenn es immer und immer wieder vorkam, daß durch Anschaffung einer moderneren, größeren Maschine, die in Stunden das Vielfache produzieren konnte, was Menschenhände in Tagen leisten konnten, daß mitunter Hunderte von werktätigen Menschen mit einem Schlage überflüssig wurden. Man nahm die Maschine ja nicht in Betrieb, um dem Menschen die Arbeit zu erleichtern, nicht zum Nutzen des Volkes, nein, zum gewinnbringenden, umsatzsteigernden Profit einiger Weniger. Selbstverständlich ist in unserem Zeitalter, wo ganz andere Anforderungen an die Produktion der Wirtschaft gestellt werden als in früheren Jahrhunderten, ein Wegdenken der Maschine nicht vorstellbar, ganz gleich, welcher Art die Maschinen auch seien. Aber die Einstellung des Menschen zur Maschine mußte zwangsläufig eine vollkommen andere werden, wenn die gesamte Wirtschaft mit allen ihren Zweigen nicht in einem grundlosen Chaos untergehen sollte. Die Vorherrschaft der Maschine zu beseitigen, dazu hatten die Männer der vergangenen Jahre nicht die Kraft, und wenn sie es auch schon wollten, gingen sie nie die richtigen Wege. Sie hatten wohl dem Arbeiter die Arbeitsehre nehmen können, ihn immer nur als den Proleten betrachtet und ihm seine Arbeit als wertlos und geringschätzig hingestellt. Ihm die gestohlene Ehre wiederzugeben, daran dachten sie niemals, und bewiesen damit am ehesten, daß sie nicht dazu berufen waren, das deutsche Volk zu führen. Erst unserem großen Führer Adolf Hitler und seinen Mitkämpfern war es vorbehalten, auf einem gänzlich neuen Wege dem deutschen Volk zu zeigen und zu beweisen, daß es aus dem Niedergang jeglichen Wirtschaftslebens noch einen Ausweg und Aufstieg gab. Er führte den gigantischen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auf neuer Grundlage, immer unter dem einen großen Motto: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Er machte dem Volke klar, daß jegliche Arbeit nicht im eigenen Interesse zu leisten ist, sondern immer zum Allgemeinwohl des gesamten Volkes. Wenn wir uns an die großen Tage wie den Tag der Arbeit, das Erntedankfest, den Tag der deutschen Bauern, den Tag des Handwerks erinnern, dann sehen wir deutlich die große Linie, die wegweisend und bahnbrechend für die Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens ist. „Ehre die Arbeit, so ehrst Du Dein Volk!", das mußte wieder jeder deutsche Arbeiter verstehen lernen, und heute haben es gewiß schon sehr viele verstanden. Durch diese große Umschichtung und Umwandlung unseres Arbeitslebens war naturgemäß auch die Eingliederung der Maschine in den Wirtschaftsprozeß in anderer Form bedingt. Es soll dem Menschen die feindliche Gegenüberstellung genommen werden, denn er soll in der Maschine einen Helfer für seine Arbeit sehen, einen Helfer, der ihm die für Menschenkraft unmöglichen Arbeiten abnimmt, ihm die Arbeit erleichtert, aber nicht, wie es vordem immer war, die gesamte Arbeit abnimmt und ihn als überflüssig beiseite schiebt. Viele Waren werden heute wieder von Menschenhand fertiggestellt und die Maschine leistet nur die Herstellung des halbfertigen Fabrikates. Den größten und alle Welt in Staunen versetzenden Schritt unternahm Adolf Hitler mit der Verwirklichung des Autostraßenbaues. Und hier zeigte sich ganz besonders seine unerschütterliche Tatkraft und sein Weitblick. Eine sehr große Zahl Menschen konnten bei diesem Riesenwerk wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht werden, und die Mitarbeit der Maschine wurde aufs notwendigste beschränkt. Die Industrie in ihren verschiedensten Zweigen nahm das Beispiel unseres Kanzlers auf und half unentwegt mit am Aufbau des zerbrochenen Wirtschaftskörpers. Um nur ein bezeichnendes Beispiel zu nennen, in der Zigarettenindustrie wurden bisher fast für jede Arbeit Maschinen verwandt, so unter anderem auch für das Verpacken der Zigaretten. Jetzt hat die Mehrzahl der Zigarettenfabriken die Verpackungsmaschinen ausgeschaltet, und die Zigaretten werden handverpackt. Dadurch konnten wieder Hunderte und Tausende Menschenkräfte nutzbar verwertet werden, die nun ihrerseits infolge ihrer Verdienstmöglichkeit auf vielen anderen Gebieten den Wirtschaftsmarkt beleben können. Und so könnte man noch viele ähnliche Beispiele aus allen möglichen Industrien und Arbeitsgebieten anführen. Alle haben sie die zielbewußten Gedanken unseres Führers aufgegriffen und in die Tat umgesetzt. Alle haben einsehen gelernt, daß der wirkliche und höchste Adel der „Adel der Arbeit" ist, daß das frühere Prinzip, vermittels der Maschinen immer nur den Umsatz ins Ungeheure zu steigern, den Menschen von der Mitarbeit auszuschalten, nur ein Weg in den Abgrund war. Und durch das größte Verdienst unseres neuen Staates, den Wegfall aller Klassenunterschiede, konnte es und wird es noch weiter erreicht werden, daß der Mensch mit einer ganz neuen tiefen Freude seiner Arbeit nachgeht, denn er weiß, seine Arbeit gilt heute wieder viel, er weiß, daß er im Räderwerk der Wirtschaft, wenn auch vielleicht nur ein ganz kleines, aber doch ein unbedingt notwendiges Glied darstellt. Und diese neue große Ehrauffassung jeglicher Arbeit, das Hand-in-Hand-Gehen von Kopf- und Handarbeit gaben dem schaffenden Menschen auch wieder das Verständnis und die richtige Einstellung zur Maschine, die heute durch ihren Einsatz zum Nutzen der Allgemeinheit, zur Mithilfe bei der Arbeitsleistung nicht mehr der Feind der Menschheit genannt werden kann. Denn schließlich, wie viele Dinge gibt es, die wir ohne Maschinenhilfe gar nicht haben könnten. Dinge, die uns das Leben erst angenehm und leichter machen. Was wären wir ohne unsere großen Elektrizitätswerke, Gaswerke, Wasserwerke, um nur das Allernächstliegende einmal herauszugreifen, das wäre für unsere Zeit eben undenkbar, und mittelalterliche Zustände könnten wir heute nicht mehr gebrauchen. Es gibt doch letzten Endes auch viele Maschinen, Giganten der Technik, vor denen wir uns mit unserer kleinen Menschenkraft einfach beugen müssen. Und auch sie sollen nur zum Nutzen der Menschheit angewandt werden, die Maschine als Hilfe für den Menschen, der Mensch für die Arbeit zum Nutzen von Volk und Staat. So in gemeinsamem Kampf zusammengeschweißt, das ist gesundes Wirtschaftsleben. Die ersten Beweise dafür hat das deutsche Volk bereits erbracht und die kommenden Jahre werden eine anwachsende Kurve des Aufstiegs zeigen. Kurt Franz.

Entzündung und Fieber als Heilmittel

Von Sanitätsrat Dr. Bergmann, Berlin

Unser Körper ist für alle seine Zwecke und Tätigkeiten mit Organen und Einrichtungen von wunderbarster Zweckmäßigkeit versehen, und so hat ihm denn die Natur auch für den Fall einer Erkrankung die Fähigkeit verliehen, sich des in ihn eingedrungenen Gesundheitsfeindes zu erwehren. Zu diesem Zweck geschieht es nämlich, daß unter dem Einfluß und durch den Reiz des Krankheitsgiftes sich an dem zunächst von ihm befallenen Organ oder Gewebe eine Reihe von örtlichen Zustandsänderungen einstellen, deren Inbegriff man als Entzündung bezeichnet.

Zu ihrem eigentlichen Wesen gehört reichliche Blutversorgung der vom Krankheitsreiz ergriffenen Körperstelle. Mit der vermehrten Blutmenge erzeugt nun aber der Entzündungs- und Krankheitsherd Abwehrstoffe, die sogenannten Antikörper, welche dazu dienen, lebendige Krankheitserreger, die Bazillen, zu vernichten oder die Krankheitsgifte abzubauen oder chemisch zu binden oder in lösliche, unschädliche Verbindungen überzuführen, welche mittels unserer Ausscheidungswerkzeuge aus dem Organismus entfernt werden können. Nicht immer aber antwortet der Körper des Patienten auf den Reiz des Krankheitsstoffes mit einer genügend ausgebildeten Entzündung. Diese entwickelt sich vielmehr sehr oft, besonders in chronischen Krankheiten, in so schlaffer und unvollkommener Weise, daß mangels von Antikörpern die Heilungsvorgänge sich verzögern oder ganz ausbleiben. Dann muß der Arzt eingreifen, indem er in planvoller Nachahmung der Natur künstlich eine Entzündung an dem erkrankten Körperteil hervorruft oder sie zu genügender Höhe emporsteigert. Er verwendet dazu entweder heiße Luft, welche den Zustrom von Blut vermehrt, oder Saugvorrichtungen und Gummibinden, die an der befallenen Körperstelle angelegt werden und dadurch das Blut zur Stauung und zur Ansammlung bringen. Ueberraschende Heilerfolge sind durch diese neue Behandlungsweise ganz besonders bei Gicht, Gelenkrheumatismus, Karbunkeln und Flechten erzielt worden.

Wenn der Krankheitsstoff sich nicht auf einen abgegrenzten Bezirk im Körper einschränkt, sondern sich im Gesamtorganismus mittels des Blutumlaufs ausbreitet, dann ist die Entzündung allein im Kampfe gegen das Krankheitsgift nicht mehr ausreichend und die Natur nimmt daher ein noch kräftigeres Hilfsmittel hinzu, das Fieber. Dieses entsteht dadurch, daß die Krankheitsstoffe in den Blutkreislauf gelangen. Zugleich aber mit ihnen werden durch diesen auch die Antikörper vom ursprünglichen Entzündungsherd aus nach allen Organen und Geweben hingetragen, und so entbrennt denn der Kampf zwischen Krankheitsgift und Abwehrstoffen nicht mehr, wie bei der Entzündung, auf einzelnen Stellen, sondern auf der ganzen Linie.

Während des Fiebers leistet der Körper des Kranken ein beträchtlich erhöhtes Maß von Arbeit durch gesteigerte Verbrennungstätigkeit in allen Gewebszellen, durch beschleunigten Blutumlauf, durch vermehrte Atmung, sowie durch reichlichere Ausscheidungen und verursacht durch diesen Kraftverbrauch nicht selten beim Patienten hochgradige Schwäche und Erschöpfung. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß das Fieber zum Heil des Kranken dient und daher nicht, wie es früher so oft geschah, durch gewaltsame Mittel unterdrückt werden darf. Wissen wir doch, daß alle mit hohem und anhaltendem Fieber einhergehenden Krankheitsformen, wie Scharlach, Lungenentzündung, Influenza, Typhus und andere, in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle innerhalb einiger Wochen zur Genesung führen, während die fieberlosen oder nur mit geringen und unregelmäßigen Temperatursteigerungen verbundenen Krankheiten einen chronischen und schleichenden Charakter mit ganz unbestimmtem Verlauf annehmen. Wir sind heute imstande, Heilfieber künstlich hervorzurufen, und zwar dadurch, daß gewisse Reizkörper in die Blutbahn eingespritzt werden. Durch diese Behandlungsweise ist es neuerdings zwei deutsch-österreichischen Forschern gelungen, in Krankheitszuständen, die bisher als hoffnungslos galten, nämlich bei Gehirnerweichung und Rückenmarksschwindsucht, in einer Anzahl von Fällen dauernde Heilung zu erzielen.

Unsere Rätsel-Ecke

Füllrätsel

A	R	–	–	·	–	·	–	–
–	A	R	–	·	–	·	–	·
–	–	A	R	–	·	–	–	·
–	–	–	A	R	–	·	–	–
–	·	–	–	A	R	·	·	–
–	·	–	–	·	A	R	–	–
·	·	–	·	–	–	A	R	–
–	·	–	–	·	–	–	A	R

Werden die Punkte durch Vokale und die Striche durch Konsonanten ersetzt, so nennen die Waagerechten Wörter folgender Bedeutung: 1. Baumeister, 2. Musikinstrument, 3. weibl. Vorname, 4. Krankheit, 5. europäischer Staat, 6. geistl. Würdenträger, 7. bekannter Quacksalber, 8. Erläuterung. 656

Projekt

(Acht Buchstaben)

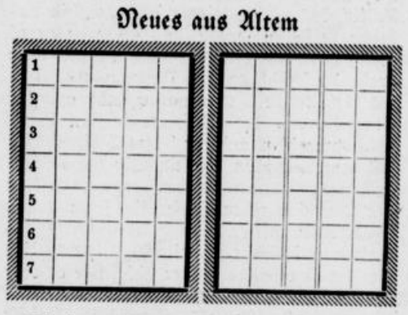
Wenn die gute Witterung von 4 5 6 7 8
und nächsten Sonntag uns die Sonne lacht,
dann wird im 1 2 3 4 5 6 7 8
auf's 1 2 3 4 eine Fahrt gemacht. 810

Erdkundliches

(Zweiteilig)

Das Erste ist nicht warm, nicht kalt,
das Zweite gibt beim Ruhen Halt;
mit Ganzem macht ich einst Bekanntschaft
als einer deutschen Hügellandschaft. 786

Neues aus Altem



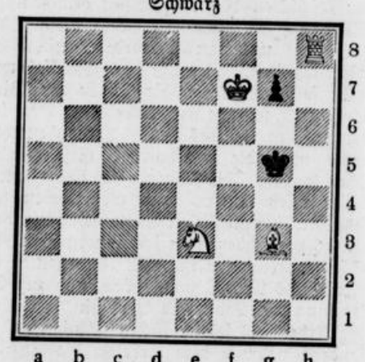
Die leeren Felder sind mit Buchstaben auszufüllen, so daß die waagerechten Reihen Wörter ergeben. Man fülle zuerst die linke Figur aus. Die Wörter bedeuten:

1. Singvogel, 2. Sitzmöbel, 3. Baumschädling, 4. Gebrechen, 5. Inhalt des Bienenkorbs, 6. Obstfrucht, 7. Teil von Nr. 2.

Jetzt setze man dieselben Wörter, mit Ausnahme der Mittelbuchstaben, in die rechte Figur. Der Mittelbuchstabe ist durch einen anderen so zu ersetzen, daß waagerecht wieder bekannte Wörter entstehen. Die neuen Buchstaben nennen, von oben nach unten gelesen, einen „Vogel". 555

Schach Nr. 6

Schwarz



Weiß

Matt in drei Zügen.

Stellung: Weiß: Kf7, Th8, Lg3, Se8
Schwarz: Kg5, Bg7. 767

Auflösungen aus voriger Nummer:

Mühlenrätsel: Waagerecht: 1. Seil, 3. Star, 5. Erde, 6. Deutschland, 9. Lech, 10. Brei, 11. Tölz.
Senkrecht: 1. Streichholz, 2. Lese, 3. Sand, 4. Rost, 7. Laub, 8. drei, 9. Last.

Geographisches Silbenrätsel: 1. Pillau, 2. Aller, 3. Untersberg, 4. Lobeda, 5. Palladolid, 6. Orinoko, 7. Neapel, 8. Honnef, 9. Irtysch, 10. Nagasaki, 11. Dorpat, 12. Eifel, 13. Ninive, 14. Verber: Paul von Hindenburg, Adolf Hitler.

Rätsel: Kondor, Rondo.

Schüttel-Rätsel: Kornrade, Olive, Masse, Pfosten, Orden, Nehrung, Ibsen, Sense, Tischbanner = Komponist.

Ueberraschende Wirkung: Anis—Sinai.

Schach Nr. 5: 1. La2, Lf8; 2. Lb1, ∞; 3. D×h7±. 1. . . ., ∞; 2. Db3, ∞; 3. D±.

Hauptschriftleiter: Alwis Nießner, Berlin W 30. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Kloerß, Berlin W.
Druck: Gutenberg-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Berlin S 42 1934–4